

ASSOCIATION NATIONALE DES COMMUNAUTES EDUCATIVES

bulletin



No= 24

sept. - oct.



Sommaire :

Pages : 3 - 4

Editorial (R. Soisson)

Pages : 7 - 17

Aggressionshandlungen Jugendlicher
als Sozialisationsproblem (Sepp Schindler)

Pages : 21 - 28

Ueber die Beziehung zwischen Aggression und Jugendkriminalität
(Arno Pilgram)

Pages : 31 - 35

Das behinderte Kleinkind
Seine Eltern und die Umwelt (V. Dockendorf-Bellina)

Pages : 40 - 42

IV Colloque de l'Institut International d'éducation spécialisée
à Luxembourg du 03 - 06 novembre 1981.
(organisateur : A.L.D.E.D.)

Secrétariat: A N. C E

Mme. Majerus Yvonne
25. Rue Marie Müller-Tesch
L - 4250 Esch-sur-Alzette.

A S S O C I A T I O N N A T I O N A L E

D E S C O M M U N A U T E S E D U C A T I V E S.

BULLETIN

éditeur : A.N.C.E. 82, rte d'Arlon, Capellen

téléphone : 30 92 33 et 30 91 48

parution : 10 X par année

tirage : 300 exemplaires

abonnement : Veuillez verser la somme de 300,- frs

(carte de membre et abonnement au C.C.P.
de l'association NO= 2977-67 avec la mention :
abonnement bulletin de l'A.N.C.E.

Mme Alice Molitor-Peffer

30 a, côte d'Eich

L - 1450 LUXEMBOURG

Les articles signés ne reflètent pas nécessairement l'opinion
de l'A.N.C.E.

Le délai pour qu'un article puisse être publié dans le numéro
suivant est le premier jour ouvrable du mois prochain.

E D I T O R I A L

In dieser Ausgabe des A.N.C.E. - Bulletin stehen zwei Artikel über Aggressivität im Mittelpunkt. Viele von uns haben unmittelbar mit dem Problem der Aggressivität zu tun, und dies fast jeden Tag - in der Schule, im Heim, in der Anstalt Aber auch im Alltagsleben - im Beruf, im familiären Kreis und auf der Strasse - erleben wir oft aggressives Verhalten. Wenn wir uns als Erwachsene selbst so verhalten haben wir immer eine Erklärung für unsere Handlung: wir waren eben gereizt, nervös, wütend, müde ... Kleinen Kindern verzeiht man auch gerne aggressives Verhalten; sie können sich eben noch nicht kontrollieren. Bei Aggressionen Jugendlicher hingegen sind wir Erwachsene jedoch sehr intolerant. Die besondere Stellung des Jugendlichen zwischen Kind und Erwachsenen verunsichert uns in der Beurteilung ihrer Handlungen. Sind sie fähig - oder nicht - in einer " Erwachsenen - Logik " zu denken und dementsprechend zu handeln? Unwissen und Vorurteile erschweren uns eine präzise Antwort auf diese Frage. Um diese Vorurteile abzubauen und unser Wissen über Ursachen und Symptome der Aggressionen Jugendlicher zu bereichern, drucken wir hier zwei Referate ab, die 1979 in Oesterreich auf einer Tagung des Sonnenbergkreises gehalten wurden.

In dem ersten Referat beschreibt Herr SEPP SCHINDLER die Aggressionshandlungen Jugendlicher als Sozialisationsproblem. Vor allem wird hier deutlich, dass aggressive Verhaltensmuster durch das Milieu geprägt und durch Immitation von den Erwachsenen gelernt werden. In dem zweiten Referat warnt ARNO PILGRAM davor, voreilig Aggressionen Jugendlicher als kriminelle Handlungen zu deuten und somit allen Erklärungsversuchen zuvorzukommen.

In einer Zeit wo viele Jugendliche arbeitslos sind und sich an sogenannten " Krawallen " beteiligen (England, Schweiz, Frankreich, Deutschland ...) genügt es nicht, bloss " draufzuhauen " ! Diese Auge-um-Auge-Politik führt am Problem vorbei.

Wenn wir als Erwachsene - die immerhin in einer Machtposition dem Jugendlichen gegenüberstehen - weiterhin modellhaft aggressives Verhalten Kindern gegenüber zeigen dürfen wir uns nicht wundern wenn wir nachgeahmt werden.

Einen weiteren Artikel in diesem Bulletin stammt von Viviane Dockendorff und wurde anlässlich eines Rundgespräches zur Problematik der behinderten Kinder Anfang dieses Jahres in Esch vorgetragen. Thema sind die Probleme in der Umwelt des behinderten Kleinkindes.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich auf unseren Kongress im Dezember dieses Jahres hinweisen. In der nächsten Nummer des A.N.C.E. - Bulletin erscheint ein ausführliches Programm. Ich wäre froh wenn sich noch Teilnehmer bei Mme Majerus anmelden würden. (siehe beiliegendes Anmeldeformular).

Bitte beachten Sie ebenfalls die Mitteilung der ALDED zu ihrem Kongress vom 4. - 6. November in Luxemburg. Ein Anmeldeformular ist in dieser Nummer abgedruckt.

R. SOISSON

Wolf

OUTILLAGE ELECTRIQUE
pour l'artisan et l'industrie

SOLIDITE

FIABILITE

SECURITE

SERVICE



...et **PRIX COMBATIFS!**

		TARIF* FR	PROMOTION* FR			TARIF* FR	PROMOTION* FR
1	modèle 3548 Percuteuse 13 mm 2 vitesses	6285	4390	7	modèle 6089 Scie circulaire 1350 W. 235 mm.	9930	6950
	NOUVEAU! modèle 3548V avec variateur électronique	6785	4740				
2	modèle 5205 Ponceuse vibreuse 12.000 t/m.	5840	4085	8	modèle 3633 Percuteuse 16 mm. 500 W.	8585	5955
3	modèle 4397 Meuleuse 230 mm. 2300 W.	9930	6455	9	modèle 8793 Souffleur	6120	4440
4	modèle 8313 Bâti 125 mm. monophasé	5355	3345	10	modèle 3989 Percuteuse 10 mm. 2 vitesses	5450	3545
5	modèle 3609 Tournevis 2400 t/m. avec inverseur	6980	4890	11	modèle 8348 Bâti 150 mm. monophasé	7975	5585
6	modèle 4604 Grinderette 115 mm avec débrayage mécanique	5125	3590	12	modèle 3814 Foreuse 4 vitesses mandrin 19 mm. ou Cône Morse 2	11485	8370

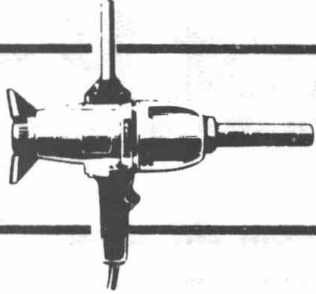
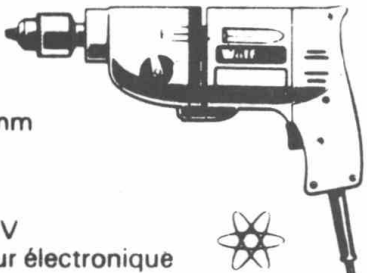
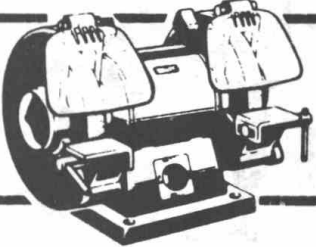
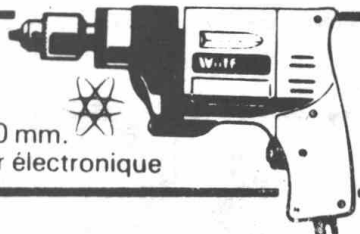
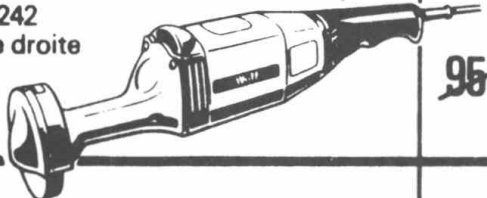
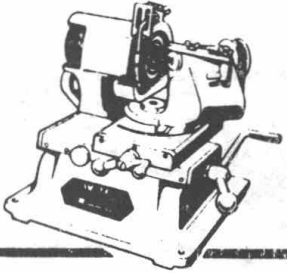
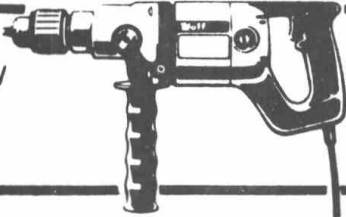
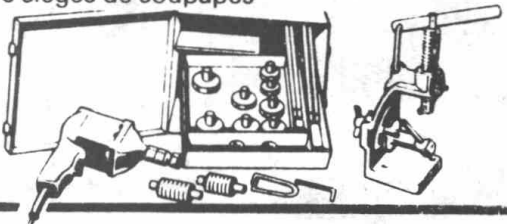
Wolf

OUTILLAGE ELECTRIQUE
pour l'artisan et l'industrie

SOLIDITE
FIABILITE
SECURITE
SERVICE



...et **PRIX COMBATIFS!**

		TARIF* FR	PROMOTION* FR			TARIF* FR	PROMOTION* FR
3	modèle 4149 meuleuse 230 mm. 1500 W. 	8870	5940	18	modèle 3806 Foreuse 1020 W. 2 vitesses 32 mm. avec débrayage 	15825	11075
4	modèle 3641 Foreuse 13 mm 2 vitesses 	5155	3610	19	modèle 8356 Bâti 200 mm. monophasé 	10145	7105
	modèle 3641V avec variateur électronique 	5655	3960	20	modèle 3950 Percuteuse 10 mm. avec variateur électronique 	5950	3870
5	modèle 4242 Meuleuse droite 125 mm. 1400 W. 	9515	7135	21	modèle 8004 Rectifieuse de soupapes 	4410	33305
6	modèle 3684 Foreuse 500 W 13 mm 4 vitesses 	6415	4650	22	modèle 8596 Kit de rectification de sièges de soupapes 	15160	11370
7	modèle 5195 Ponçeuse 178 mm. 780 W. 	7680	5380				

* PRIX HORS TVA (10%)

EN VENTE CHEZ:

Wolf

ELECTRIC TOOLS
80 ans d'expérience
en outillage électrique
pour l'artisan et
l'industrie.

ACCINAUTO

36 Place de la Gare
Luxembourg. Tel: 48 05 91
REPRESENTANT EXCLUSIF
POUR LE GRAND DUCHE

SEPP SCHINDLER

Aggressionshandlungen Jugendlicher als Sozialisationsproblem

Tätlichkeiten junger Menschen untereinander, vor allem aber auch gegenüber Erwachsenen werden überliefert, seit es geschriebene Geschichte gibt. Interessant daran ist, daß von der Antike bis in unsere Tage mit diesen Berichten Vorhersagen über künftige Entwicklungen verbunden werden, zumeist mit Befürchtungen, daß sich die Dinge zum Schlimmen entwickeln werden. Die Motivation ist trotz des Anwachsens psychologischer Erkenntnisse auch heute im allgemeinen unverändert geblieben: nämlich die Sorge, daß aggressives Verhalten Jugendlicher auch deren Verhaltensweisen als Erwachsene bestimmen und dadurch in Zukunft das Zusammenleben der Menschen gefährdet sein könnte.

Es ist aber keineswegs ausgemacht, daß diesen Ängsten der Erwachsenen unabänderliche Realitäten entsprechen. Vielmehr ergaben differenziertere Untersuchungen, daß die Verhaltensweisen Jugendlicher und Erwachsener jeweils aufeinander bezogen sind. Dies gilt insbesondere für den öffentlichen Raum, der ja für alle Jugendlichen zentrale Bedeutung hat. Eine einseitige Erklärung, etwa aus der Persönlichkeit der Jugendlichen, ist daher gegenwärtig nicht mehr vertretbar. Die Situation der Jugendlichen — genau müßte man sagen: des Verallgemeinerten je einzelnen Jugendlichen — soll deshalb im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stehen.

Jugend

Die Situation des Menschen in seiner Jugend ist prekär. „Die Jugendjahre kennzeichnen sich deutlich als eine Übergangsphase, da der Jugendliche noch nicht den Status des Erwachsenen und nicht mehr den Status des Kindes besitzt“ (MÖNKS/KNOERS 1976, S. 127). Durch die biologischen Veränderungen gezwungen, sich mit für ihn weitgehend neuartigen Problemen auseinanderzusetzen, wird der junge Mensch überdies im sozialen Bereich nicht für voll genommen und befindet sich auch im Falle einer „normalen“ Entwicklung in einer randständigen Position. Die in dieser Situation gewonnenen Erfahrungen führen leicht zu weiterer Verunsicherung. Geschlechtsspezifisch unterschiedliche Entwicklungen und erhebliche interindividuelle Varianzen hinsichtlich Beginn, Tempo und Verlauf der Entwicklung führen zu weitgehender Differenzierung. In diesem — entwicklungspsychologischen — Sinne läßt sich das Jugendalter durch zwei markante Ereignisse abgrenzen: gegenüber der Kindheit durch den Beginn der Geschlechtsreife und gegenüber dem Stadium des Erwachsenen durch die Übernahme entsprechender Rollen und Funktionen (Abschluß der Berufsausbildung, Heirat, Militärdienst). Dabei ist es keineswegs zufällig oder gar eine unbeabsichtigte Inkonsequenz, daß ein biologisches Faktum den Beginn, ein soziales das Ende anzeigt. Der Eintritt in einen Status mit voller Verantwortung für das eigene Handeln wird vielmehr allgemein als Kriterium für das Ende der Übergangszeit gesehen.

Aggression

Das Wort Aggression und alle daraus abgeleiteten Begriffe treten zu einem genau festliegenden Zeitpunkt im deutschen Sprachschatz auf. Das Wort wird erstmals 1813 in

einem „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckten fremden Ausdrücke“ erwähnt. Der Zusammenhang mit den napoleonischen Kriegen ist evident. — „Aggression“ als politischer Begriff bezeichnet einen unerwarteten, grundlosen Angriff, der nicht provoziert wurde; also einen Tatbestand, der unter moralischem Gesichtspunkt betrachtet wird, um klarzustellen, wem die erste Schuld zufällt.

Demgegenüber hatte das Verb „aggredior“ als „herangehen, sich nähern“ im Lateinischen ursprünglich sowohl eine friedliche wie auch eine feindliche Bedeutung. So sagt der stoische Gelehrte PHAEDRUS: „Meus iste labor est aggredi iuvenem ferum mentemque saevam flectere.“ („Meine Arbeit besteht darin, einen wilden Jugendlichen anzupacken und seinen unbändigen Geist zu beugen.“) Hier ist es also der Erzieher, der sich als „aggressiv“ erlebt. Ihm ist bewußt, daß Erziehung auch eine Herausforderung des Jugendlichen durch den Erzieher sein kann.

Bei der Beschäftigung mit aggressivem Verhalten ist es offenkundig notwendig, auf der Hut zu sein, um nicht von einem einseitigen Sprachgebrauch zu vorschnellen Schlüssen verleitet zu werden.

Bedingungen aggressiven Verhaltens

Wenn die umfangreiche Aggressionsforschung der vergangenen Jahre etwas gezeigt hat, dann dies: Einseitige Erklärungsversuche sind ungeeignet, die Vorgänge in dem komplizierten Zusammenspiel von erbbedingter Gefährdung, primärer Sozialisation durch die Familie, Rollenzuschreibung und Erwartungsdruck so unterschiedlicher Institutionen wie Schule, Polizei, Sozialarbeit und Gericht und schließlich noch die Einflüsse der Gruppe der Gleichaltrigen zu erklären. Vor allem aber ist der straffällige oder verwahrloste Jugendliche keineswegs bloßes Objekt all dieser Einwirkungen, sein Selbstverständnis und sein (häufig ausbleibendes) eigenes Handeln bestimmen wesentlich die Situation.

Einige Fragen stehen dennoch nur wenig modifiziert zur Diskussion: Liegen Defizite im genetischen Potential vor oder solche im Sozialisationsprozeß? Sind die aus der primären Sozialisation in der Familie stammenden Behinderungen bedeutsamer oder sind es die Einflüsse der institutionellen Sozialisation, insbesondere solche im Rahmen sozialer Kontrolle? Welche Funktion haben situative Bedingungen? In welcher Relation stehen persönlichkeitspsychologische Erklärungsansätze zu soziologischen bzw. sozialpsychologischen?

Erwartungen hinsichtlich einer eindeutigen Entscheidung dieser Fragen müssen bereits vor dem Versuch der Darstellung aus mehreren Gründen zurückgewiesen werden: So gehen verschiedene Untersuchungen auf unterschiedliche Theorien zurück und sind daher nur bedingt aufeinander zu beziehen. Dennoch herrscht Übereinstimmung darüber, daß genetische, physiologische und situative Faktoren an der aggressiven Reaktion ebenso beteiligt sind wie aus der je individuellen Sozialisation stammende Einflüsse und gesellschaftliche Randbedingungen. Daher muß eine gedrängte Darstellung — wie sie der gegebene Rahmen erfordert — notwendig zu Verkürzungen führen; dennoch soll sie versucht werden.

Anlagefaktoren

Differenzierte Studien von CHRISTIANSEN (1974), die sich auf mehr als 1800 Zwillinge bezogen haben, zeigen, daß Einflüsse der Sozialisationsbedingungen jedenfalls an der Entstehung aggressiven Verhaltens beteiligt sind, diese aber bei eineiigen Zwillingen signifi-

kant häufiger in gleicher Richtung wirksam werden. Andererseits konnte HUTCHINGS (1974) an männlichen Adoptivkindern einen schwachen, aber signifikanten statistischen Zusammenhang zwischen Kriminalität des Vaters und Kriminalität seines bei Adoptiveltern aufgewachsenen Sohnes nachweisen. Jedoch ist der Einfluß eines straffälligen Adoptivvaters deutlich größer als derjenige des biologischen Vaters. Daraus resultiert die Annahme, daß die genetische Ausstattung wohl einen spezifischen Gefährdungsfaktor darstellt, der aber erst durch Einflüsse im Zuge der Sozialisationsprozesse verhaltenswirksam werden kann. Daß Faktoren wie rasche Aktivierbarkeit des vegetativhormonalen Systems (emotionale Labilität) solche Gefährdungsmomente darstellen, ist wahrscheinlich:

„Die Untersuchung hat gezeigt, daß der kombinierte Einfluß der Vererbung und der Umwelt für Gewaltdelikte größer ist als für Eigentumsdelikte. Oder, um es anders auszudrücken: Aggressivität ist stärker erblich oder übertragbar (entweder direkt oder indirekt) oder beides, als es die Gewinnsucht ist“ (CHRISTIANSEN, 1974, S. 249).

Sozialisationsinflüsse

In Abhebung von den anlagebedingten, hereditären Einflüssen soll der „Prozeß der Persönlichkeitsgenese in Abhängigkeit von der Umwelt, die, wie wir annehmen, stets historisch-gesellschaftlich vermittelt ist“ (GEULEN 1973, S. 87), als Sozialisation bezeichnet werden. Die Erforschung dieses Prozesses führt in einen Bereich, der im Schnittpunkt von Psychologie, Psychoanalyse, Pädagogik und Soziologie liegt.

An diesem Prozeß müssen zwei Aspekte unterschieden werden:

- (a) Die Differenzierung und Entwicklung in unmittelbarer Beziehung zu anderen Menschen („Primäre Sozialisation“): Spontanverhalten und Aktivität des einen Partners führt zu unmittelbaren Reaktionen, zu Stimulierung durch den anderen Partner und zu unmittelbar aufeinander bezogenen Verhaltensformen: „Kontaktverhalten“ (attachment-behavior).
- (b) Die Normierung von Verhaltensweisen, deren Formalisierung unter einem Leistungsaspekt („Institutionelle Sozialisation“): Zumeist ist damit das Ziel verbunden, Konstanz und Regelmäßigkeit des Zusammenlebens zu gewährleisten; der Ordnungsaspekt steht im Vordergrund.

Primäre Sozialisation

Obwohl es bereits seit langem Hinweise darauf gibt, daß die spätere Entwicklung durch pränatale und perinatale Faktoren (wie somatischer und psychischer Zustand der Mutter, deren Einstellung zum Kind, Geburtsverlauf u. ä.) erheblich beeinflusst wird (GRABER 1924, 1975, RANK 1924, FERREIRA 1965, KRUSE 1969), ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und späteren Aggressionshandlungen derzeit nicht nachgewiesen. Allerdings machen neuere Untersuchungen wahrscheinlich, daß prae- und perinatale Faktoren die spätere Entwicklung des Kindes erheblich beeinflussen (HARBAUER, o. J., HAU 1969, 1973, STÄHLER 1979).

Demgegenüber ist eine Beeinträchtigung (deprivation) durch das Fehlen einer Bezugsperson im ersten Lebensjahr seit dem Beginn der Diskussion (CH. BÜHLER 1928, GINDL 1929, HETZER 1929) vielfach beschrieben und sorgfältig untersucht worden (SPITZ 1945, BOWLBY 1949, 1975, AINSWORTH 1962). Trotz offener Einzelfragen konnte die Tatsache, daß frühere Isolierung beim Menschen und auch bei Tieren zu Aggressionen und Kontaktstörungen führt, zweifelsfrei bestätigt werden (zusammenfassend bei SCHMALOHR 1968). „Das Elend dieser Kinder wird in die Trostlosigkeit der sozialen Beziehungen des Heran-

wachsenden umgesetzt. Da ihnen die affektive Nahrung vorenthalten wurde, auf die sie Anspruch hatten, ist ihr einziges Hilfsmittel die Gewalt. Der einzige Weg, der ihnen noch offensteht, ist die Zerstörung einer Gesellschaftsordnung, deren Opfer sie sind. Das Kind wurde um die Liebe betrogen, dem Erwachsenen bleibt nur Haß" (SPITZ 1967, S. 311).

Dem entspricht, daß bei Jugendlichen, die wegen einer aggressiven Handlung verurteilt worden sind, häufiger ein Wechsel der Bezugsperson festgestellt wurde als bei anderen Gleichaltrigen. Während eine Untersuchung in Wien und Niederösterreich bei 61% der Lehrlinge und 68% der Mittelschüler eine aufrechte Ehe der Eltern feststellte (ROSEN-MAYR, o. J.), war dies nur zu 55% bei Jugendlichen, die in den gleichen Jahren wegen einer vorsätzlichen Körperverletzung verurteilt worden sind (SCHINDLER 1969, S. 116) der Fall. Der Anteil der aus einer getrennten oder geschiedenen Ehe stammenden bzw. bei einer alleinstehenden Mutter aufgewachsenen Jugendlichen betrug in dieser Gruppe 30%, gegenüber 7% bei den Lehrlingen bzw. 11% bei den Mittelschülern in ROSEN-MAYRS Untersuchung.

„Gestörte disharmonische Familienbeziehungen, insbesondere gegenseitige Zurückweisung, mangelnder Zusammenhalt, geringere gegenseitige Hilfe und Unterstützung, schaffen ein psychologisches Klima, das den Jugendlichen stark gefährdet" (VILLMOW, KAI-SER 1973, S. 18).

So ist es nicht verwunderlich, daß zwischen dem Fahrverhalten jugendlicher Mopedfahrer, ihrer Einstellung zum Verkehrsgeschehen, der Zahl ihrer Unfälle und der Familienatmosphäre ein Zusammenhang besteht. Verkehrsangepaßte Fahrer verbringen die Freizeit häufiger mit der Familie, bei einer größeren Anzahl von ihnen wird der Geburtstag gefeiert als bei den schlecht angepaßten, aggressiven Fahrern. Obwohl diese Korrelationen trotz ihrer statistischen Signifikanz nicht allzu hoch (meist .25— .30) sind, erleben die Jugendlichen selbst die Unterschiede deutlich: Während von den guten Fahrern 66% die Atmosphäre ihrer Familie als gut bezeichnen, ist dies nur bei 38% der schlecht angepaßten Fahrer der Fall (MITTENECKER 1967, S. 44).

Das funktionale Versagen der Familie mehr noch als das strukturelle Defizit macht verständlich, warum das Sozialverhalten in besonders hohem Maß von den Gleichaltrigen bestimmt wird. Demgemäß kommt in Gruppen mit aggressiven Jugendlichen dem Moped- und Autofahren, dem Kinobesuch, dem Besuch von Lokalen und Spielhallen größere Bedeutung zu als bei Nichtdelinquenten. Risikobereitschaft und Impulsivität bestimmen offenkundig auch das Freizeitverhalten der Jugendlichen (GLUECK 1950, WILFERT 1959, GÖPPINGER 1973, WÜSTENDÖRFER, TOMAN 1975).

Daß sich bei diesen Jugendlichen zwar keine geringere intellektuelle Begabung findet, dennoch aber mitunter erhebliche Leistungsstörungen im schulischen und beruflichen Bereich festzustellen sind, sollte nicht überraschen; auch ist erklärlich, warum schulische Sozialisation in der Regel diese Defizite aus dem Bereich der primären Sozialisation nicht beheben kann. Aber noch weniger sind Instanzen der sozialen Kontrolle imstande, kompensatorisch zu wirken.

Institutionelle Sozialisation

In der primären Sozialisation von der Mutter-Kind-Beziehung bis zur Gruppe der Gleichaltrigen und zu heterosexuellen Beziehungen ist der Kontakt Maßstab für die Beziehung. Hinsichtlich Intensität, Dauer oder Kontinuität ungenügende Beziehungsformen werden als Defizit erlebt und führen bei längerer Dauer zu bleibender Beeinträchtigung (Deprivation), wie am Beispiel des Hospitalismus eingehend demonstriert worden ist. Keineswegs zu-

fällig werden sie durch einen institutionellen Einfluß verursacht: Institutionen haben die Aufgabe, das Verhalten ihrer Angehörigen im Hinblick auf eine zu erbringende Leistung zu normieren und zu formalisieren (FÜRSTENBERG 1974). Der Maßstab für die Beziehung ist im Bereich der institutionellen Sozialisation daher die erbrachte Leistung.

Wie zunächst aus klinischen Erfahrungen und später auch aus entwicklungspsychologischen Untersuchungen bekannt, können Leistungen in der menschlichen Entwicklung nicht losgelöst von zwischenmenschlichen Beziehungen untersucht werden, sondern erfolgen — wie beim Kleinkind — „jemandem zuliebe“. Wenn diese basale Beziehung und mit ihr das Vertrauen in eine Konstanz zwischenmenschlicher Erfahrung, das „Urvertrauen“ (ERIKSON 1961) gestört sind, können auch Leistungen nicht in gleicher Weise erbracht werden. „Kontaktstörung bedingt Leistungsstörung“ ist eine Formel, die auch in anderen Zusammenhängen erforscht worden ist, etwa im Bereich der Psychosomatik.

Was die Wohnsituation betrifft, so ist aus der Delinquenzforschung bekannt, daß vermehrte Straffälligkeit Jugendlicher dort registriert wurde, wo es viele enge, überfüllte Wohnungen gibt (FERGUSON 1952, GLUECK 1968).

Wenn sich wirtschaftliche Not mit raschem Wechsel der Bevölkerung verbindet, können kriminelle Traditionen entstehen (WILFERT 1959). Höhere Kriminalitätsziffern sind dort zu beobachten, wo in Familien, Gemeinden oder Stadtteilen hohe soziale und geographische Mobilität mit dem Fehlen von Bindungen an Personen oder soziale Institutionen zusammenfallen (PINE 1965). Dies können selbstverständlich auch Neubaugebiete sein (MANNHEIM 1948, JONES 1958). Selbst wenn in solchen Wohngebieten die Kriminalitätsziffern dem Durchschnitt entsprechen, ist festzustellen, daß die Instanzen der sozialen Kontrolle (Polizei, Jugendamt) für das Verhalten der Jugendlichen und möglicher Delinquenz sensibilisiert sind (TÜMPEL, EDLINGER, 1975). Wohnumgebung und Soziale Schicht werden somit vor allem dadurch wirksam, daß sie unterschiedliche Chancen für Etikettierung (labeling) bieten.

Dementsprechend ändert sich das Bild, wenn von der selbst berichteten Delinquenz ausgegangen wird. ST. u. E. QUENSEL (1971, S. 255) fanden, daß „bei nichtbestraften Jugendlichen, bei denen die extremen Schichtgruppen relativ gering vertreten waren, die Delinquenz annähernd gleich verteilt ist“. Dabei verdrängt die Abhängigkeit der Delinquenzbelastung von der Sozialisationsbelastung in Elternhaus und Schule eindeutig den Faktor der Schichtzugehörigkeit. Sie findet sich dann allenfalls bei der „Rückzugsdelinquenz“ durch Überpräsentation der Unterschichtprobanden wieder, nicht aber bei Gewaltdelikten (LÖSEL 1975).

Persönlichkeitsfaktoren

Eine der wichtigsten Fragen ist, wie Jugendliche, die aus einer „delinquency area“ kommen, vor Delinquenz bewahrt werden. Man fand, daß diese ein gesellschaftlich akzeptierbares Selbst-Konzept entwickeln und aufrechterhalten (RECKLESS, DINITZ, KAY, 1957). Dies wiederum hing mit der Einstellung der Mütter zu ihren Söhnen zusammen (SCHWARTZ, TANGRI, 1969). Das Konzept, das ein Mensch im Zuge der primären Sozialisation von sich selbst entwickelt hat, kann offenbar einen Immunisierungsfaktor bilden. Unterschiedliche Auswirkungen hereditärer Einflüsse könnten ebenso auf diesen persönlichkeitspsychologischen Aspekt bezogen werden wie die Auswirkungen institutioneller Sozialisation. Selbst Etikettierungsprozesse können nur dadurch wirksam werden, daß der Betroffene sich mit seinem „Stigma“ auseinandersetzt (GOFFMAN 1963). Für sein

weiteres Leben ist entscheidend, ob er sich selbst als abweichend erlebt (MATZA 1969). Die Ausbildung devianter Reaktionsmuster ist somit über die Einstellung des Jugendlichen zu sich selbst (self-attitude) vermittelt (KAPLAN 1975). Ist diese bereits durch Erfahrungen aus der primären Sozialisation gestört, so ist die Verfestigung der Devianz („Rückfall“) wahrscheinlicher. Jemand, bei dem dieser Prozeß relativ weit fortgeschritten ist, sieht sich schließlich als „unerwünschten Menschen mit dem Hang, sich selbst nicht zu mögen, zu schätzen oder zu achten. Das Selbstkonzept ist konfus, konfliktreich, widersprüchlich, unpräzise und schwankend“ (FITTS, HAMMER 1969, S. 81). Anstaltsaufenthalte verfestigen diese Störung (z. B. nach SCHINDLER 1967, DILLIG 1975, JANKOWSKI 1975).

Aggressionshandlung und Situation

Die Bedeutung der konkreten Situation als gestaltender Faktor menschlichen Handelns wird von der empirischen Psychologie zunehmend entdeckt. Kriminologische Forschung wurde schon vor längerer Zeit darauf aufmerksam, daß eine „durch die Handlung als Interdependenzgeschehen bestimmte Struktur“ vorliegt, die „dynamisch gedacht werden muß“ (QUENSEL 1964, S. 84). Ähnliches ergab eine empirische Untersuchung von „Aggressionshandlungen Jugendlicher“ (SCHINDLER 1969): Dort, wo gerichtete Aktivität vorherrscht, also auf dem Arbeitsplatz und in der Schule, aber auch in Verkehrsmitteln, im Kino und auf dem Sportplatz, kommt es seltener zu Körperverletzungen als dort, wo eine solche Ausrichtung der Aktivität nicht gegeben ist. Gliedert man die Tatorte auf, etwa in Arbeitswelt, Wohnbereich und Freizeitwelt, so kommt es in der Arbeitswelt seltener zu Aggressionsdelikten als im Wohnbereich und dort wiederum seltener als in der Freizeitwelt. Dieses Ergebnis wird durch eine Aufgliederung nach Wochentagen bestätigt. An den Tagen des Wochenendes kommt es viel häufiger zu Körperverletzungen als während der Arbeitswoche. Eine ähnliche Verschiebung zeigt die Aufgliederung nach Tageszeiten. Je älter Jugendliche sind, umso eher werden Delikte in den Abendstunden verübt.

Es zeigt sich also, daß situative Aspekte (wie Zeit und Ort) erhebliche Bedeutung haben und aggressives Verhalten dort seltener ist, wo bereits Verhaltensmuster und strukturierte Beziehungen vorliegen. Dementsprechend ist es in „offenen Situationen“, in einem „unstrukturierten Feld“ (LEWIN 1963) häufiger (SCHINDLER 1969). Veränderungen der Situation werden wirksam durch Emotionalisierung oder durch kognitive Strukturierung (S. FESHBACH 1970, FRACZEK 1974). Neueste Arbeiten zeigen überdies, daß Aggressionen erheblich ansteigen, wenn das Verhalten des Partners als Normverletzung interpretiert wird (DA GLORIA 1979).

Die Interpretation aggressiven Verhaltens als Versuch zur Strukturierung „offener Situation“ erklärt, warum gerade Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich selbst zu akzeptieren, und Menschen mit unsicherem sozialem Status in besonderem Maße dazu neigen. „Man kann die ausgeprägte Statusdifferenzierung der Jugendlichen unter sich nach ihrem Alter, welche nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, daß der „Gangführer“ fast immer etwas, wenn auch nicht sehr viel älter ist, als die übrigen Gruppenmitglieder, als eine Konsequenz des Statusunterschiedes zwischen Kindern und Erwachsenen sowie der für Jugendliche geltenden gesamtgesellschaftlichen Statusunsicherheit betrachten ... Das Alter wird so zu einem ausgesprochenen Prestigefaktor der Jugendlichen unter sich. Diese Tatsache zeigt sehr deutlich, daß die Opposition der Jugendlichen gegen die Gesellschaft oder gegen die Erwachsenen nicht daher rührt, daß sich die Jugendlichen nicht in der Gesamtgesellschaft integrieren wollen, sondern vielmehr daher, daß ihnen eine solche Integration in ihrer Eigenschaft als Jugendliche erschwert oder gar versagt wird“ (HEINTZ 1957).

Daraus ergeben sich zwei weitreichende Konsequenzen.

(1) Die früher erwähnte Haltung der Erwachsenengeneration, ihre Ängstlichkeit und Unsicherheit gegenüber Jugendlichen im allgemeinen und aggressiven Jugendlichen im besonderen ist ein Faktor, der die angestrebte Integration erschwert. Diese Einstellung behindert nicht nur unseren Informationsgewinn, sondern die Bewältigung der Krise.

(2) Jugendlichen, die bessere Integrationschancen haben, fällt es leichter, nicht mehr aggressiv zu werden.

Von 500 wegen einer Körperverletzung verurteilten Jugendlichen sind in den folgenden zwölf Jahren diejenigen signifikant seltener rückfällig geworden, die zur Tatzeit in einer Schule oder Lehre integriert waren, ebenso diejenigen, die nicht in städtischen Ballungszentren (Wien/Graz) gewohnt haben, vor allem aber jene, bei denen die Tat nicht den situativen Bedingungen des Feldes entsprochen hatte, die also in hochgradig strukturierten Situationen (auf dem Arbeitsplatz, in der Schule, auf dem Sportplatz) aggressiv geworden waren. Demgegenüber zeigt sich dort ein leichter, aber konsistenter Trend zu überdurchschnittlicher Rückfälligkeit, wo die Tat gleichsam situationskonform verübt worden ist (im Gasthaus oder auf der Straße, an Werktagen und in den Abend- bzw. Nachtstunden) also in einem Milieu, in dem Integration im Sinne der strafrechtlichen Normen relativ irrelevant ist (SCHINDLER 1979).

Wenn Aggressionen Jugendlicher überwiegend auf eine unbefriedigend erlebte Position im Jugendalter zurückzuführen sind und man die Genese dieses Erlebens berücksichtigt, dann lassen sich Konzepte entwickeln, die zumindest eine Reduktion offen aggressiven Verhaltens erwarten lassen.

Vorbeugende Maßnahmen

Es geht offenbar darum, aggressiven Jugendlichen Möglichkeiten zur Integration in konkrete soziale Strukturen zu eröffnen, sodaß sie als dieser konkrete Mensch anerkannt werden, zugleich aber auch lernen, ihr eigenes Handeln von der Anerkennung des anderen leiten zu lassen, also Verantwortung zu tragen. In dieser eher abstrakten Form dürfte es nicht allzu viele Einwände gegen das Ziel geben. Anders ist es, wenn Konsequenzen aus dem bisher Gesagten gezogen werden sollen. Diese Konsequenzen sollen nun auf drei Ebenen skizzenhaft dargestellt werden:

- a) auf der Ebene des individuellen pädagogisch-therapeutischen Handelns;
- b) auf der Ebene institutionell-organisatorischer Vorsorge;
- c) auf der Ebene langzeitlicher Prophylaxe, die letztlich eine gesellschaftspolitische Dimension hat.

a) Pädagogisch-therapeutisches Handeln

Stellt man den Anspruch, daß solche Maßnahmen auf eine Änderung der Einstellung und des Verhaltens abzielen und nicht im Bereich mehr oder minder äußerlicher Anpassung verbleiben sollen, so bleibt wohl keine andere Wahl, als auf die aus der primären Sozialisation stammende Störung der Sozialbeziehungen einzugehen. Völlig konsequent hat dies, soweit ich sehe, nur AUGUST AICHHORN getan.

Er hat bereits klar erkannt, welche Konsequenzen das für den Erzieher hat, daß er nämlich nur dann erwarten dürfe, ein Vertrauens- und Zuneigungsverhältnis herzustellen, wenn er bereit ist, auch seine eigene Ausgangsposition in Frage stellen zu lassen. Dadurch wird er fähig, die ihm in dem Verwahrlosten entgegentretende Besonderheit zu erleben, und dann ist der Weg des Verwahrlosten zu ihm frei. „Bleibt der Erzieher aber befangen, so

weiß er zwar genau, welche Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber der Verwahrloste nicht erfüllt, und wird, weil er ihn nicht kennt, ohne die Absicht zu haben, im Bemühen den Verwahrlosten zur Pflichterfüllung zu bringen, zum Anwalt der Gesellschaft. Der Verwahrloste empfindet sein Bestreben als Zwang, seine ‚subjektive Persönlichkeit‘ aufzugeben, und wehrt sich dagegen. Versucht dieser Erzieher ohne Gewalt, mit Milde und Güte, den Verwahrlosten aus einem Verstehen der Notwendigkeiten zum ‚freiwilligen‘ Aufgeben seiner ‚subjektiven Persönlichkeit‘ zu bewegen, und scheitert er, dann zieht er sich nicht selten verzagt zurück und landet bei der Gewalt. Am Beginn der Behebung einer Verwahrlosung ist nicht wichtig, wie die Gesellschaft den Verwahrlosten sieht, wieweit er für sie ein störender Außenseiter ist. Unerlässlich ist aber, genauestens zu erfahren, wie der Verwahrloste die Gesellschaft erlebt“ (AICHHORN, 1948).

Die Schwierigkeiten, die sich bei solchem Handeln für den einzelnen Erzieher, Bewährungshelfer, Sozialarbeiter ergeben, sind wohl zur Genüge deutlich geworden. Es gibt zwar die Möglichkeit, durch Ausbildung und Fortbildung Hilfestellung zu geben, entscheidend aber ist die Einbettung in geeignete organisatorische Strukturen.

b) Institutionell-organisatorische Vorsorge

Sie läßt sich in der Formel zusammenfassen: Soviel Freiheit als möglich und soviel Hilfe als nötig. Die daraus resultierenden Fragen müssen für jeden einzelnen gesondert beantwortet werden:

(1) Wo sollen der Freiheit dieses jungen Menschen Grenzen gesetzt werden — und warum ?

(2) Welche Hilfen benötigt dieser junge Mensch — und warum?

Bei der Betreuung aggressiver Jugendlicher im Rahmen der österreichischen Bewährungshilfe ist das zentrale Problem, die Beziehung zum Jugendlichen so angstfrei wie möglich zu gestalten. Dafür wiederum muß sich der Bewährungshelfer über seine Gefühle und Einstellungen (auch die der Abneigung!) gegenüber dem Jugendlichen klar werden; dem dienen sowohl Einzelaussprachen mit erfahrenen Sozialarbeitern wie auch Teambesprechungen in der Gruppe. Die Klärung des beruflichen Selbstverständnisses der Bewährungshelfer (wie auch der Erzieher und Sozialarbeiter) ist im Hinblick auf ihre Beziehung zu den Jugendlichen unerlässlich. Dies bringt eine Fülle von organisatorischen und auch legislatischen Problemen mit sich. Sie sind derzeit umso schwieriger zu lösen, als in der Regel der umgekehrte Weg versucht wird. Vor allem im Bereich der Schule wird bei strittigen Situationen das Bemühen um Klärung im partnerschaftlichen Gespräch allzuhäufig zurückgestellt zugunsten der Durchsetzung der Situationsdefinition des mächtigeren Partners bzw. institutioneller Zielsetzungen.

Nach mehr als zwanzigjähriger Erfahrung kann heute bereits die Frage beantwortet werden, ob sich der Aufwand gelohnt hat: Global kann gesagt werden, daß die Chancen für das Gelingen einer Sozialisation bei diesem System mehr als doppelt so groß sind als bei institutioneller Erziehung. Und in dem Maß, in dem ein Bewährungshelfer selbst Erfahrung und Sicherheit gewinnt, wird auch die Strategie der akzeptierenden Partnerschaft erfolgreicher. Es haben nämlich „sowohl Faktoren des persönlichen Arbeitsstils als auch solche der Berufserfahrung Einfluß auf den Wirkungsmechanismus, nach dem Bewährungshilfe effektiv wird“ (PILGRAM, STEINERT 1973, S. 104).

Sind die Delinquenz sowie die Belastung in Familie und Beruf gering, so ist die Rückfallsquote nicht nur bei Vollzug der Strafe, sondern auch bei Bewährungshilfe höher: „während

umgekehrt bei ‚schweren‘ Fällen, besonders bei denen, deren Problem in einer hohen familiären Belastung liegt, die Bewährungshilfe effizienter ist“ (HINSCH, LEIRER, STEINERT 1973, S. 165). Ein Hinweis darauf, daß häufig Maßnahmen von den betroffenen Jugendlichen als „Überreaktion“, als zu „stark“ im Verhältnis zum Anlaß, interpretiert werden. Daß durch eine solche an der primären Sozialisation orientierte Betreuung auch das Verhältnis zu Institutionen beeinflußt wird, konnte ebenfalls bereits nachgewiesen werden. Eine Betreuung im Rahmen der österreichischen Bewährungshilfe hatte nach fünf Jahren den Langzeiteffekt, daß die Arbeitssituation günstiger und die Einstellung zum Beruf konfliktfreier war als bei ehemaligen Zöglingen der Erziehungsanstalt und bei einem Teil der unbetreuten Jugendlichen (HINSCH, 1974).

c) Langzeitorientierte Prophylaxe

Obwohl sich somit schon abzeichnet, welche Auswirkungen ein System kontaktorientierter Betreuung aggressiver Jugendlicher hat, dürfte auch aus den bruchstückhaften Darstellungen deutlich geworden sein, daß jede solche Betreuung relativ spät kommt und überdies ein Abgehen von gewohnten Konzepten voraussetzt, also vielfach Einstellungsänderungen der mit solchen Fragen befaßten Erwachsenen. Das wird auf Dauer nicht ohne vertieftes Verständnis der Probleme im pädagogischen Bereich gehen.

Darüber hinaus müssen wir auch von einem auf relativ kurze Zeiträume ausgerichteten Ursache-Wirkung-Modell abgehen. Primäre Sozialisation geschieht nun einmal in der allerfrühesten Lebenszeit, und wie wir heute wissen, ist selbst die Situation des ungeborenen Kindes nicht bedeutungslos. Befriedigende Kontakte zwischen dem Kind und seinen Eltern gelingen oder mißlingen bereits, bevor das Kind noch sprechen kann. Das Wissen darum, welche „Sprache“ das Kind versteht, welche Signale ankommen, ist in unserer von allem „Machbaren“ faszinierten Zeit den meisten Menschen abhandengekommen. Vieles wird davon abhängen, ob die Kultur der averbalen Kommunikation wieder gepflegt wird, wie dies ja bereits junge Leute bewußt tun.

Das wiederum bedeutet, daß das ernsthafte Bemühen um eine Reduktion aggressiver Verhaltensweisen mit einer umfassenden Einstellungsänderung, vor allem auch der Erwachsenen einhergehen muß. Es steht vor allem zur Diskussion, wie der in einer Situation jeweils Mächtigere mit dieser Macht umgeht. Die notwendigen Veränderungen reichen daher von der Psychohygiene der perinatalen Situation bis zu politischen Maßnahmen, die real bestehende Diskriminierungen beseitigen helfen. Solange die elementaren Wohnverhältnisse, Lebensmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen (auch die Schule ist ein Arbeitsplatz!) nicht gewährleistet sind, muß jedes Gespräch von der Förderung des Kindes, das sich diese Bedingungen ja nicht selbst schaffen kann, zur Phrase werden.

Gewährleistet wird allerdings aggressionsarmes Zusammenleben durch eine Verbesserung allein dieser Bedingungen noch nicht sein.

Literatur

- A. AICHHORN: Die Verwahrlosung, einmal anders gesehen. Vortrag, gehalten auf der Bundeskonferenz für Wohlfahrtswesen. Wien 1948
A. AICHHORN: Verwahrloste Jugend. Verlag Huber, Bern 1974
M. AINSWORTH (Hrsg.): Deprivation of Maternal Care. WHO, Genf 1962

- J. BOWLBY: Maternal Care and Mental Health. WHO, Genf 1949. Deutsch: Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit. Verlag Kindler, München 1973
- J. BOWLBY: Bindung. Verlag Kindler, München 1975
- A.-E. BRAUNECK: Allgemeine Kriminologie. Verlag Rowohlt (RoRoRo-Studium 57), Reinbek 1974
- CH. BÜHLER: Kindheit und Jugend. Verlag Hogrefe, Göttingen ⁴1967
- K. O. CHRISTIANSEN: The genesis of aggressive criminality. In: J. DE WIT, W. HARTUP: Determinants and Origins of Aggressive Behavior. Mouton, The Hague 1974, S. 233—253
- J. DA GLORIA, R. DE RIDDER: Aggression in dyadic interaction. European J. Soc. Psychol. 7 (2), S. 189—219
- J. DA GLORIA, R. DE RIDDER: Sex differences in aggression. European J. Soc. Psychol. 9 (1979), S. 49—66
- H. CH. DECHENE: Verwahrlosung und Delinquenz. Profil einer Kriminalpsychologie. Verlag Fink (UTB 298), München 1975
- P. DILLIG: Selbst- und Idealeinschätzung jugendlicher Delinquenten. Bericht 29. Kongr. Deutsche Gesellschaft f. Psychologie, Salzburg 1974. Verlag Hogrefe, Göttingen 1975
- T. FERGUSON: The young delinquent in his social setting. London 1972
- A. FERREIRA: Emotional factors in prenatal environment: A review. J. Nerv. Ment. Dis. 1965, S.108—118
- S. FESHBACH: Aggression. In: P. H. MUSSEN (Hrsg.): Carmichael's Manual of Child Psychology (1946). ³1970, S. 159—260
- W. H. FITTS, W. T. HAMMER: The self-concept and delinquency. Nashville Mental Health Center, Nashville, Tenn. 1969
- A. FRACZEK: Informational role of situation as a determinant of aggressive behavior. In: J. DE WIT, W. HARTUP: Determinants and Origins of Aggressive Behavior. Mouton, The Hague 1974, S. 225—232
- F. FÜRSTENBERG: Soziologie. Verlag De Gruyter, Göschen 5002, Berlin 1974
- F. GEERDS: Ursachen und Erscheinungsformen der Gewaltkriminalität. Colloquium Verlag, Berlin 1976, S. 57—67
- D. GEULEN: Thesen zur Metatheorie der Sozialisation. In: H. WALTER (Hrsg.): Sozialisationsforschung. Bd. 1. Verlag Frommann-Holzboog, Stuttgart 1973, S. 85—117
- I. GINDL: Der Einfluß von Anstalt und Familie auf die Entwicklung des Kleinkindes. Psychologie der Fürsorge, 1929
- SH. GLUECK, E. GLUECK: Unraveling Juvenile Delinquency. Haward Univ. Press, New York 1950. Deutsch: Jugendliche Rechtsbrecher. Wege zur Vorbeugung. Verlag Enke, Stuttgart ²1972
- SH. GLUECK, E. GLUECK: Delinquents and nondelinquents in perspective. Cambridge Mass. 1968
- H. GÖPPINGER: Kriminologie. Eine Einführung. (1971) Beck erw. ²1973
- E. GOFFMAN: Stigma. Prentice-Hall, Englewood Cliffs 1963. Deutsch: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Verlag Suhrkamp, Frankfurt 1967
- G. H. GRABER: Ursprung, Zwiespalt und Einheit der Seele (¹1924). In: Gesammelte Schriften. Bd. 1. Verlag Goldmann, München 1975, S. 17—198
- H. HARBAUER, M. H. SCHMIDT, B. SCHULZ, I. BUBB: Der Prädiktorwert des perinatalen kindlichen pH-Wertes für Hirnfunktionsstörungen im Einschulungsalter. Unveröff. Manuskript aus der Abt. f. Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum der Psychiatrie der Univ. Frankfurt/Main (Gefördert durch die DFG). Frankfurt a. Main, o. J.
- TH. F. HAU: Frühkindliches Schicksal und Neurose. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1969
- P. HEINTZ, R. KÖNIG (Hrsg.): Soziologie der Jugendkriminalität. Sonderheft 2, Kölner Z. Soziol. Sozialpsychol. Westdeutscher Verlag, Köln 1957
- H. HETZER: Kindheit und Armut. Leipzig 1929
- J. HINSCH: Langfristige Effekte jugendgerichtlicher Maßnahmen auf das Sozialverhalten junger Erwachsener. Phil. Diss., Wien 1974
- J. HINSCH, H. LEIRER, H. STEINERT: Wie man sie „schafft“: Über Spezialprävention durch Jugendstrafvollzug. In: H. STEINERT, (Hrsg.): Der Prozeß der Kriminalisierung. Verlag Juventa, München 1973, S. 157—167
- B. HUTCHINGS: Genetic factors in criminality. In: J. DE WIT, W. HARTUP: Determinants and Origins of Aggressive Behavior. Mouton, The Hague: 1974, S. 255—265
- K. JANKOWSKI et al.: Effect of Psycho-, Kinesi- and Pharmacotherapy in emotionally Disturbed Adolescents as evaluated with psychological and physiological methods. Final Report, Warsaw 1975. Deutsch: Z. Klin. Psychol. Psychotherapie, 24, 1976, S. 251—255
- H. JONES: Approaches to an ecological study. Brit Journ. Delinquency, 8, 1958, S. 277—293
- H. B. KAPLAN: Selfattitudes and Deviant Behavior. Goodyear, Pacific Palisades, California 1975
- F. KRUSE: Die Anfänge menschlichen Seelenlebens. Verlag Enke, Stuttgart 1969

- K. LEWIN: Field Theory in Social Science. Harper, New York 1951. Deutsch: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Verlag Huber, Bern 1963
- F. LÖSEL: Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz. Verlag Enke, Stuttgart 1975
- H. MANNHEIM: Juvenile delinquency in an English middletown, 1948
- D. MATZA: Becoming Deviant (1969). Deutsch: Abweichendes Verhalten. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg 1973
- E. MITTENECKER: Psychologie des jugendlichen Mopedfahrers. Wien 1967
- F. J. MÖNKS, A. M. KNOERS: Entwicklungspsychologie. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1976
- A. PILGRAM, H. STEINERT: Über die Wirkungsmechanismen von Sozialarbeit und die organisatorische Bewältigung der Gegenübertragungsprobleme des Bewährungshelfers. In: G. BIERMANN (Hrsg.): Psychohygiene, Bd. 1. Verlag Reinhardt, München 1973, S. 90—106
- G. J. PINE: Social class, social mobility and delinquent behavior. Personal Guidance Journal, 1965, S. 770—774
- ST. QUENSEL: Sozialpsychologische Aspekte der Kriminologie. Verlag Enke, Stuttgart 1964
- ST. QUENSEL, E. QUENSEL: Delinquenzbelastung und soziale Schicht bei nichtbestraften männlichen Jugendlichen. Monatszeitschrift Kriminol. und Strafrechtsreform, 1971, S. 236—261
- O. RANK: Das Trauma der Geburt, Wien: Int. Psychoanalyt. Verlag 1924
- L. ROSENMAYR: Jugend in Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 1. Inst. f. Jugendkunde, Wien o. J., Tab. G7
- R. A. SPITZ: Vom Säugling zum Kleinkind. Verlag Klett, Stuttgart 1967
- R. A. SPITZ: Hospitalism. The Psychoanalytic Study of the Child, 1, 1945, S. 53—74
- S. SCHINDLER: Aggressionshandlungen Jugendlicher. Österr. Bundesverlag, Wien 1969
- S. SCHINDLER: Bewährungshilfe und Anstaltseinweisung als Mittel der Strafenpolitik bei Jugendlichen. Österr. Juristenz., 22, 1967, S. 205—208
- S. SCHINDLER: Die Rückfälligkeit jugendlicher Aggressionstäter, Wien 1979 (im Erscheinen)
- E. SCHMALOHR: Frühe Mutterentbehrung bei Mensch und Tier.
- M. SCHWARTZ, S. S. TANGRI: A note on self-concept as an insulator against delinquency. (American Sociological Review, 80, 1965, S. 922—926). American Journal of Sociology, 1969, S. 309—322
- F. STÄHLER, S. NOLTE-STÄHLER, C. NOLTE: Hypoxie in der Frühgravidität und perinatale Vitalität. Was wird aus geretteten Risikokindern? Deutsches Ärzteblatt, Heft 4, 1979, S. 209—212
- M. TÜMPEL, G. EDLINGER: Kriminalität in Wien. Jugendkriminalität in Stadtrandsiedlungen. Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriminalsoziologie, Wien 1975
- B. VILLMOW, G. KAISER: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über Ursachen der Kriminalität. Eine problemorientierte Sekundäranalyse. In: Verhütung und Bekämpfung der Kriminalität. Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei, Planungsleitungsstelle. Berlin 1974
- O. WILFERT: Jugend-,gangs-. Verlag Springer, Wien 1959
- W. WÜSTENDÖRFER, W. TOMAN, P. DILLIG, F. LÖSEL: Freizeitaktivitäten und abweichendes Verhalten. Univ. Erlangen, Nürnberg, SFB 22, 1975

minimod'

confection pour enfants

literie

liste de naissance



105, rue de l'alzette / esch-sur-alzette – tél: 5 20 54

propriétaire: mme barbadori-pannacci

CK FACHGESCHÄFTE



CK Photo-Forum
Forum Royal

CK Photo-Center
6, rue Glesener

CK Photo Aldringen
Centre Aldringen

**IMMER IN
IHRER NÄHE**

Interphot 66, rue de l'Alzette

Discophot Helfenterbruck
Centre Concorde

Cinéphot Foetz
Centre M. LeGrant

les établissements felix cloos

s.a.r.l.

**laitier des hauts fourneaux brut et concassé
enrobés hydrocarbonés, bitumac, prosable
grave~ laitier
mélange minéral pour béton**

(composé de grenailles, laitier granulé et sable; reste à ajouter ciment et eau)

sable et pierres de carrières

**4280 ~ esch~sur~alzette — 60, boulevard prince henri
téléphone: 54 71 01 ~ télex: 1461**



LE FOYER

Compagnie Luxembourgeoise d'Assurances
Société anonyme

Boîte postale 1608
L-1016 Luxembourg

**Um Lëtzebuerger
Versecherungsmaart
un der Spëtzt !**

Gesellschaftssëtz:

LEZEBURG - KIRCHBERG
6, rue Albert Borschette
Tél. 437 437

heures d'ouverture: 8.30-12.00
13.30-16.00

Regional - Büro:

ESCH/UELZECHT:
74-76, Bd. Kennedy
Tél. 54 89 21

heures d'ouverture: 8.30-12.00
13.30-16.30

d'Lëtzebuerger Gesellschaft **LE FOYER**

Hoffentlech Är Gesellschaft

Mir
sichen
Agenten
am
ganze
Land

librairie

papeterie

journaux

cadeaux

jouets

articles en cuir

le bonquin s.à r.l.

87, rue de l'alzette

esch-sur-alzette - tel.: 54 92 70

nos spécialités:

globes terrestres lumineux

garnitures de bureau

machines à calculer électroniques

sacs pour écoliers; uniquement des nouveautés

ARNO PILGRAM

Über die Beziehung zwischen Aggression und Jugendkriminalität

Annahmen, wie die folgenden: Kriminalität sei Ausdruck von Aggression, die Entwicklung der Kriminalität sei ein Zeichen wachsender Gewalt in der Gesellschaft, Kriminalität werde durch ihren zunehmend aggressiven Charakter zum immer größeren sozialen Problem, die Kriminalitätsentwicklung beweise mangelnde gesellschaftliche Möglichkeiten zur Aggressionsbewältigung, u. ä. Credos sind insgesamt ein zu guter Boden für die Versammlung von Experten aus Wissenschaft und Praxis, für die Einigung ansonsten höchst disparater Kräfte aus Psychoanalyse, Psychologie, Humanbiologie, Anthropologie, Soziologie, aus Pädagogik, Medizin, Kriminologie und Politik, als daß man diese Annahmen gerne und systematisch in Frage stellen würde. Wenn bei derartigen Veranstaltungen auch nicht eindeutig klar wird, welcher Art nun die Beziehung zwischen Aggression und Kriminalität eigentlich ist, so scheint doch immerhin außer Zweifel gestellt, daß es zumindest irgendeine Beziehung gibt. Wahrscheinlich — dieser Eindruck wird vermittelt — sind es sogar viele und vielschichtige Verbindungen, die existieren. Die Frage, haben Aggression und Kriminalität überhaupt etwas miteinander zu tun, mag vielen müßig und als ein Rückfall hinter ein vorhandenes Gemeinverständnis erscheinen, auf dessen Basis bisher Aggressions- und Kriminalitätstheoretiker der verschiedensten Schulen — wenn auch uneinig — so doch kommunizieren konnten. Diese Ausgangsfrage nach der Beziehung zwischen Aggression und Kriminalität möchte ich hingegen nicht bloß als rhetorische Umwegleistung verstanden wissen, nach der selbstverständlich nichts anderes als eine positive Antwort in der einen oder anderen Modifikation herauskommen kann. Mir scheint die Frage bisher noch gar nicht richtig gestellt und scheinen daher die Ergebnisse der Aggressionsforschung für das Verständnis des gesellschaftlichen Phänomens Kriminalität bisher von beschränktem Nutzen.

Kritik der Aggressionsforschung in der Kriminologie

Der Aggressionsforschung in der Kriminologie geht es um eine Ursache-Wirkung-Beziehung zwischen Aggression und Kriminalität, um eine Erklärung von Kriminalitätsphänomenen aus Aggressionen (oder als Aggressionen?), um eine Handlungsgrundlage für einen entsprechenden Umgang mit Kriminalität. Aussagen über Kausalbeziehungen dürfen allerdings nicht in vager Allgemeinheit steckenbleiben, sondern müssen darauf eingehen, inwiefern und unter welchen Bedingungen die Bedingungen für Aggressivität auch solche der Kriminalität sind bzw. inwieweit sie es nicht sind und nicht zur Erklärung von Kriminalität ausreichen. Eine solche Differenzierung vermißt man freilich zumeist. Es mangelt in der Regel schon an einer klaren Abgrenzung der Kategorien Aggression und Kriminalität, worin sie sich voneinander unterscheiden und was ihnen gemeinsam ist.

Die Schwierigkeiten beginnen damit, daß die Konzeptionen von Aggression und ihren Determinanten ausgesprochen oszillieren. Einmal erscheint Aggression als eine sehr verbreitete Erscheinung in der menschlichen Gesellschaft mit sehr universalen biologischen und kulturellen Bedingungen, als eine sehr allgemeine Ursache auch der Kriminalität von

Menschen, dann wieder ist Aggression ein Spezifikum krimineller Personen, die diese unter den gegebenen Verhältnissen zur Auffälligkeit disponiert, und gelegentlich ist Aggression der Handlungsstil von Personen, der deren legales wie illegales Handeln in seiner Qualität bestimmt usw. Summa summarum imponiert eine ausgesprochen inflationäre Verwendung des Aggressionsbegriffs: Aggressionen kommen in vielen, auch biologisch und sozial nützlichen und akzeptablen Formen vor, doch seien natürlich vor allem ihre destruktiven Varianten wie die Kriminalität — insbesondere die Gewaltkriminalität — ein hervorstechendes Problem.

Die Bedeutung der Aggression für das Auftreten von Kriminalität scheint mir ziemlich überzogen eingeschätzt zu werden. Aggression soll einfach alles erklären: die human-gesellschaftlichen schlechthin sowie die individuell dispositiven Bedingungen für Kriminalität. Trotzdem kann sie das Spezifikum der Kriminalität nicht erfassen. Kriminalität ist weniger universell als Aggressivität; alle Eigenschaften von Kriminellen — auch Aggressivität — werden auch von anderen Personen besessen. Aggression und Aggressive gibt es in vielen Ausprägungen, aber die wenigsten werden als Kriminalität oder Kriminelle bezeichnet. Der entscheidende Unterschied wird erst durch die Tatsache der formellen gesellschaftlichen Mißbilligung, Verurteilung und Sanktionierung bestimmter aggressiver Äußerungen als kriminell gemacht. Die fast völlige Blindheit gegenüber diesem Faktum besteht in der gesamten Aggressionsforschung, wenngleich ich nicht meinen möchte, daß alle Aggressionstheorien gleichwertig sind.

Eines ist durchgängig zu beobachten: Worauf alle Suche nach einer Beziehung zwischen Aggression und Kriminalität hinausläuft, ist wie bei aller Kriminalätiologie (Ursachenforschung in der Kriminologie) die Suche nach dem Wesen von Kriminalität, nach den ihr innewohnenden Eigenschaften, welche die Rechtfertigung für die negative Bewertung und unfreundliche Behandlung des Kriminellen liefern könnten. Das soziale Urteil „kriminell“ wird auf ein Ding, auf ein Objektmerkmal am Kriminellen zurückgeführt, es wird „verdinglicht“. Tatsächlich entstammt die Bewertung einer Handlung und ihres Subjekts als kriminell aber einer Beziehung zwischen ihm und seiner Umwelt, ist sie ein Interaktions- und Urteilsergebnis. Es ist der Funktion nach dabei völlig austauschbar, ob eine Klassifikation als aggressiv, verwahrlost, dissozial oder psychopathisch die soziale Wertung „kriminell“ untermauern und legitimieren soll und die ganze Problematik der gesellschaftlichen Relation zwischen Rechtschaffenen und Außenseitern, zwischen Angesehenen und Verachteten verdinglicht und allein dem so Bezeichneten anlastet. An ihm liegt es, an seiner Aggressivität, Verwahrlosung, Dissozialität, Psychopathie etc., daß ihn die Strafe trifft.

Wie aber die kritische Lektüre der Aggressionsforschung in der Kriminologie doch gezeigt hat, ist das Problem, daß Aggressivität nichts Kriminalitätsspezifisches ist und daß es um die Einstufung verschiedenster Aggressionsäußerungen auf einer sozialen Wertskala von überlebenswichtig, produktiv, bis zerstörerisch, schädlich, kriminell geht. Trotzdem wird diesem Urteilen über die Erwünschtheit und Unerwünschtheit, über die Legitimität oder Illegitimität von Gewalt in der Aggressionsforschung nur eine ziemlich nebensächliche, akzidentelle Bedeutung eingeräumt. Nach Aggression und Kriminalität wird „wertfrei“ naturwissenschaftlich gesucht, nicht aber wird nach ihnen als gesellschaftlich herausgebildeten und veränderlichen Werturteilen geforscht und diese selbst in Beziehung zu sozialen Auseinandersetzungen und Kämpfen gesetzt, kurz relativiert. Es fällt offenbar schwer, Wertungen selbst als genuinen Forschungsgegenstand zu akzeptieren und Aggressions- und Kriminalitätsforschung als das Studium von Werten, Urteilen, Phantasien etc. und nicht bloß von natürlich-dinglichen Phänomenen zu betreiben.

FRITZ SACK (1973) schreibt am Ende eines Aufsatzes „Zur Definition von Gewalt“: „Es

geht nicht mehr darum, die gesellschaftlichen Ursachen von Gewalt schlechthin zu bestimmen (Anm.: dasselbe gilt für die Ursachen von Aggression), sondern die Frage muß darauf zugeschnitten werden, (1) welche Formen der Gewaltausübung und der Gewaltanwendung einhergehen mit welchen sozialen Situationen, Lebenslagen und Strukturen, und (2) in welcher Weise und aus welchen Gründen die verschiedenen Formen der Gewaltanwendung auf einer Skala plazierte sind, die von erlaubt bis hin zu kriminalisiert reicht“ (S. 59f.). Die Beziehung zwischen Aggression und Kriminalität ist ein gesellschaftliches Verhältnis der sozial unterschiedlichen Berechtigung zur Gewalt. Nochmals SACK über die Verteilung von Gewalt und ihren Rechtfertigungen in der Gesellschaft: „Die Herrschaftsprivilegierten der Gesellschaft . . . haben das Vorrecht, am langen Hebel institutionalisierter und psychischer Gewaltanwendung zu sitzen, wohingegen die herrschaftsmäßig Minderprivilegierten einen bevorzugten oder auch alleinigen Zugang zu den Techniken der Gewaltanwendung besitzen, die als physische Gewalt und unmittelbare, direkte Konfliktaustragung nahezu ausschließlich Gegenstand des öffentlichen Interesses und von Intervention und Repression darstellen“ (S. 60).

HEINZ STEINERT (1973) beim Weiterdenken dieser Thesen: „Entlang der von SACK gezogenen Linien weitergedacht, würde man z. B. zu einer Auffassung zumindest eines guten Teils des Strafrechts als eines Regulierungsversuchs der zugelassenen und nicht zugelassenen Gewaltformen kommen: Nicht zugelassen sind die Gewalt- und Machtmittel der rohen und physischen Überlegenheit (darauf hat der Staat ein Monopol) oder der offensichtlich sichtbaren Nötigung und Erpressung, zugelassen hingegen sind die Ausnützung ökonomischer Machtmittel, die Ausnützung überlegener sozialer Kompetenz, die Ausnützung von Informationsvorsprüngen (abgesichert in den Institutionen des Staats-, Amts- und Betriebsgeheimnisses und des Persönlichkeitsschutzes), die Ausnützung fremder Notlagen (im Rahmen der Vertragsfreiheit). Einiges an Kriminalität wäre dann zu verstehen als der Versuch der Machtlosen, die einzigen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel doch einzusetzen. Wer die Möglichkeit hat, eine Bank zu gründen, hat es nicht nötig, sie auszurauben. Wer einen Konkurrenten wirtschaftlich überflügeln kann, hat es nicht nötig, ihn physisch zu schädigen. Wer die Möglichkeit hat, die Gesetzgebung im Sinn seiner Interessen zu beeinflussen, braucht das resultierende Gesetz nicht zu übertreten. Aus Ansätzen wie dem von SACK präsentierten ließe sich also vermutlich eine ziemlich geschlossene Kriminalitätstheorie (im Sinne einer Theorie der Verteilung von Kriminalität über die sozialen Schichten) entwickeln“ (S. 125).

Als Problem oder problematisch werden einseitig sehr wenige dieser Gewaltsäußerungen wahrgenommen. Es ist daher die Diskussion, welche Formen der Gewalt in der Gesellschaft existieren, ernstzunehmen und verwerflich sind, von höchstem Interesse — und zwar als Teil eines Bewußtseinsbildungs- und (somit auch) Herrschaftsprozesses. Beim Thema Aggression und Jugendkriminalität im speziellen stellt sich mir konsequent die Frage nach den realen gesellschaftlichen Möglichkeiten Jugendlicher, sich auszudrücken und zu behaupten, ohne dabei die soziale Toleranzschwelle zu überschreiten und als anmaßend, unverschämt, aggressiv oder kriminell-auffällig dazustehen. Was können Jugendliche ausrichten und anrichten im Vergleich zu mächtigeren gesellschaftlichen Gruppen und wie verhält es sich mit dem Risiko, dafür mit Strafsanktionen zur Verantwortung gezogen zu werden? Entspricht die Dramatisierung der Aggressionen Jugendlicher dem Ausmaß der von ihnen ausgehenden „Gefahr“, oder ist sie bloß ein Zeichen der gesellschaftlichen Schwäche Jugendlicher, der begrenzten Chance, mit ihren bescheidenen Artikulations-, Druck- und Gewaltmitteln ebenso akzeptiert zu werden wie dies für Gewalt vieler Art und Herkunft gilt?

Jugendkriminalität scheint mir eine Situation restringierter Handlungsmöglichkeiten für Jugendliche nachzuweisen. Einmal zeigt sie in ihren Merkmalen schon einen Mangel an sozialer Kompetenz, um welche nichtigen Anlässe und welche geringen Vorteile es dabei geht, die zu bewältigen bzw. sich zu sichern offenbar keine hinreichenden legalen Handlungsalternativen bestehen. Zum anderen zeigt die Jugendkriminalität starke Schwankungen, welche mit Phasen der In(-Toleranz) gegen Abweichung und mit Phasen der Jugendfeindlichkeit/freundlichkeit einhergehen, was auf ein hohes Maß an „Fremddefinition“ von Jugendproblemen und auf eine geringe „politische Mitsprache“ Jugendlicher bei der Frage, wer wem (Jugendliche oder Erwachsene, Kriminalisierte oder Kriminalisierende) ein wie zu lösendes Problem macht.

Die Situation der Jugend und Jugendkriminalität

In der Tat ist die Kriminalisierung von Angehörigen der unteren sozialen Schichten ein deutlich häufigeres Vorkommnis als die Kriminalisierung in höheren Sozialschichten. Innerhalb aller Sozialschichten sind wiederum die jüngeren Altersgruppen durchwegs überrepräsentiert. Über das letzte Phänomen wird übrigens mehr geschrieben und geredet als über das erste. Beide haben eines gemeinsam: Kriminalität ist eine Handlungsweise, die eher bei unterprivilegierten Gruppen in Erscheinung tritt, sei es — wie bei Jugendlichen — im Fall passagerer Statusprobleme, oder sei es — wie bei Unterschichtmitgliedern — im Fall verfestigter Depravation. Um bei den Jugendlichen zu bleiben: Sie sind von bestimmten Gewaltmitteln und -formen abgeschnitten, denen sie auf der anderen Seite sehr wohl unterworfen sind. Sie unterliegen elterlicher, schulischer, berufserzieherischer Gewalt, auf Grund ihrer körperlichen Unterlegenheit, geringerer Erfahrung, psychischen und ökonomischen Abhängigkeit sogar ziemlich ungeschützt. Die Formen der Selbstbehauptung Jugendlicher, wenn ihre unterlegene Position nicht mehr hinreichend durch Zuwendung und Versorgung kompensiert wird, sind ihrerseits beschränkt. Als Varianten des Ungehorsams geraten sie selten über den Aufmerksamkeitsbereich privater sozialer Kontrolle in Familie, Nachbarschaft, allenfalls Schule hinaus. Wo jedoch Proteste, Konflikte, Gegenwehr Jugendlicher öffentlich werden und der Kriminalitätskontrolle durch Polizei und Gerichte anheimfallen, stellt sich im Vergleich zu Erwachsenen tatsächlich eine sehr rohe und naive Form der kriminalisierten Handlungsweisen heraus.

KATSCHNIG und STEINERT (1973) haben festgestellt, daß der Anteil der „Naivdelikte“ an allen Delikten bei den Verurteilten der jüngsten statistisch erfaßten Altersgruppen, bei den 14—17jährigen doppelt so hoch ist (60%) wie bei der ältesten Altersgruppe, den über 40jährigen (30%). Unter naiven Delikten verstehen die Autoren solche, bei denen unter Einsatz des eigenen Körpers mit relativ kurzem Zeithorizont gehandelt, dabei jemandem sehr direkt Schaden zugefügt wird, und die Chance der Entdeckung auf Grund dieser Tateigenschaften sehr hoch ist. Hierzu gehören Diebstahl, Sachbeschädigungen, Raub, Raufhändel etc. Davon unterscheiden sich „raffinierte“ Delikte, bei denen eher mit Kenntnis sozialer Normen, der Kenntnis der Spielräume, die das Gesetz läßt sowie der Einschätzung des Entdeckungsrisikos und der Gewinnchance gearbeitet wird (Beispiele: Betrug, Veruntreuung, Kavaliersdelikte im Bereich der Wirtschaftskriminalität). Die — wenn man so will — Aggressivität Jugendlicher hat eine doppelt erhöhte Chance, kriminalisiert zu werden: einmal, weil sich schon das Strafrecht insgesamt und notwendigerweise primär mit sichtbaren und verfolgbaren Delikten befaßt, und ferner, weil diese naiven Delikte leichter dem Zugriff der Kontrolle unterliegen, Aufklärung und Schuldfeststellung bei ihnen eine relativ einfache Sache sind.

Eine etwas nähere Analyse der Jugendkriminalität zeigt aber noch etwas anderes, und zwar, daß die Kriminalität Jugendlicher in der Tat relativ weniger Schaden anrichtet. Die Naivität und geringe soziale Kompetenz Jugendlicher wirkt sich auf ihre Delikte aus. Jugendliche agieren — wie gesagt — kurzfristiger, spontaner, insofern auch weniger planmäßig auf Gewinn ausgerichtet, ferner mit einem geringeren Maß an Technik, Hilfsmitteln und Vorsichtsmaßnahmen. Die Schäden, die sie auf diese Weise — abgesehen von Zufällen — verursachen, sind im allgemeinen geringer. Beschränkt sich die Diebstahlskriminalität von Kindern auf Selbstbedienungsläden, Zeitungsständerkassen, Fahrräder, Automaten, Bau- und Lagerplätze, so kommen bei Jugendlichen vor allem Mopeds und Teile von und aus Autos hinzu. Bei den über 18jährigen stehen Diebstahlsdelikte im Zusammenhang mit Kraftfahrzeugen, daneben Einbrüche in Büro- und Geschäftsräume im Vordergrund (Zeitungsständerkassen, Fahrräder, Warenhäuser etc. spielen bei dieser Altersgruppe keine Rolle mehr). Die Analyse der Eigentumsdelikte Jugendlicher erschließt, welche Gegenstände aus einer „reichen“ materiellen Umwelt nach und nach für den Jugendlichen sichtbar, erreichbar, handhabbar, verwendbar und attraktiv werden. Die Eigentums-kriminalität nimmt insgesamt ab einem Alter wieder ab, in dem einem Maximum an eigenem Besitz, Einkommen und Konsumkraft abnehmende Nutzungsmöglichkeiten und -bedürfnisse gegenüberstehen.

Wichtig ist festzuhalten, daß Eigentumsdelikte insgesamt den Löwenanteil der Straftaten Jugendlicher ausmachen und daß der Anteil der jüngeren Altersgruppen an den ermittelten Gewalttätigkeiten gering ist.

Tabelle: Anteil der Gewaltdelikte bei den Tatverdächtigen verschiedener Altersgruppen

	10—14	14—18	18—25	25—40	40—
Delikte gegen Leib/Leben	9,7%	13,1%	20,4%	26,7%	26,0%
Straßenverkehrsdelikte	4,7%	16,3%	26,9%	26,5%	32,4%
Eigentumsdelikte	81,6%	60,9%	39,0%	32,6%	27,9%

Quelle: Pilgram, 1977

Ich möchte hier nicht unbedingt den Eindruck erwecken, es handle sich bei der Kriminalität Jugendlicher immer nur um gezielte — wenn auch naiv ausfallende — Handlungsweisen zur Bewältigung irgendwelcher familiärer oder schulischer Konfliktsituationen. Man muß auch sehen, daß eine beträchtliche Anzahl der unter Kriminalität subsumierten Aktivitäten Jugendlicher schlicht der Unwissenheit über Kriminalnormen, der mangelnden Kenntnis davon, was bestimmte Situationen zulassen und andere nicht, entspringen. Jugendliche geraten in dieser Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter mitunter in für sie neue Lebenslagen, in denen die Erwartungen an sie keineswegs klar sind oder sogar widersprüchlich (unterschiedliche Vorbilder, Ideale, Werbung). Zu wissen, wo die „Fettnäpfchen“ stehen, in die man treten kann, verlangt einige Erfahrung. Zumindest ist zweifelhaft, ob die Einschätzung des „Unrechtsgehalts“ einer Tat durch Polizisten, Juristen und beteiligte Jugendliche immer übereinstimmt. Was auch erst gelernt sein will, ist die Verantwortung und Entschuldigung für eine Handlung. Es ist eben ungeschickt und unerfahren, auf die Frage z. B. eines Untersuchungsrichters: Warum haben Sie das getan? zu antworten: Ich weiß es nicht! anstatt auf die Unausweichlichkeit, auf Zwänge, auf gute Absichten etc. hinzuweisen. Die Benachteiligung Jugendlicher besteht in den erwähnten Gewaltverhältnissen, denen sie unterstellt sind, von denen ein Aspekt ist, daß ihnen ihre vergleichsweise geringe soziale Kompetenz im Umgang mit kritischen Situationen als Schuld vorgerechnet werden kann (vgl. BOHNSACK, 1973).

Ich möchte auf einen letzten Punkt hinweisen: Die Situation junger Menschen bringt nicht nur für sie Orientierungs- und Beurteilungsprobleme ihres Handelns, sondern auch für die Gesellschaft selbst. Den Entwicklungsschwierigkeiten hinsichtlich Abschätzung und Verantwortung eigenen Handelns trägt auch das Strafrecht insofern Rechnung, als es bis zum 14. Lebensjahr überhaupt keine kriminelle Schuldfähigkeit kennt, sie erst danach einführt, gleichzeitig aber dieser Frage bei Jugendlichen einen breiten Erörterungsspielraum bietet und Strafreaktionen entsprechend differenziert. Das Problem der Bewertung jugendlicher Verhaltensweisen tritt jedoch natürlich schon viel früher und nicht erst vor Polizei und Gericht auf. Die Frage der gesellschaftlichen Toleranz gegenüber Auftritten Jugendlicher in der Öffentlichkeit und den Ausdrucksformen dieser Altersgruppe ist ständig aktuell. Es fängt damit an, daß sich gegenüber Jugendlichen fast jeder in einer Erziehungs- und Kontrollfunktion wahrnehmen kann. Was daraus resultiert, hängt natürlich von den gängigen Normalitätserwartungen an Kinder und Jugendliche ab. Das Studium von Anzeigen gegen junge Leute bei der Polizei weist auf die prekäre Situation hin (exemplarisch eine Anzeige: ein Kind verletzt ein anderes in einem Sandkasten mit einem Baustein am Kopf). Tatsächlich verändern sich die Bedingungen dafür, ob jugendliches Verhalten als aggressiv, ob es ferner als so weit intolerierbar wahrgenommen wird, daß daraus Recht und Notwendigkeit der Strafverfolgung abgeleitet werden.

Die Bedingungen für diese Toleranz oder Intoleranz variieren je nach Region und geschichtlichem Zeitpunkt. In der Wiener Großfeldsiedlung z. B., in der Jugendkriminalität durch die Medienberichte entgegen den nachweisbaren Tatsachen als großes Problem gilt, beklagen sich laut einer Untersuchung unseres Instituts die dortigen Fürsorgestellten besonders über den Bagatellegehalt vieler Anzeigen (vgl. TUMPEL und EDLINGER, 1975). Die Hilflosigkeit von Konfliktbeteiligten in einer hochgradig unstrukturierten, orientierungsfeindlichen und künstlichen Situation (man denke an die außergewöhnliche Bevölkerungszusammensetzung und die große soziale Anonymität) und die massenmedial gestiegenen Ängste führen zum raschen Ruf nach dem „Kadi“, auch in Fällen, die anderswo und unter günstigeren Bedingungen anders geregelt würden.

Abgesehen von solchen regionalen Variationen der verfolgten Jugendkriminalität gibt es zeitliche. Sieht man sich den Verlauf der Jugendkriminalität nach dem Zweiten Weltkrieg an, so zeigen sich zwei ungleiche Spitzen, die mit einer allgemeinen Veränderung der gesellschaftlichen Position Jugendlicher zeitlich zusammenfallen und den Einstellungswandel der übrigen Bevölkerung zu Jugendlichen abbilden. Es handelt sich um einen im Vergleich zum rapiden Wandel der materiellen Lebensbedingungen und Handlungsgrundlagen für Jugendliche langsameren Wandel der gegenüber Jugendlichen angewendeten Normen. Diese beiden Spitzen liegen jeweils zu Ende der fünfziger Jahre und zu Beginn der sechziger Jahre und korrespondieren mit einer besonderen Konjunktur des Themas Jugend und Jugendverhalten. 1959 war die Zahl der gerichtlich verurteilten Jugendlichen 2700 pro 100000, die höchste je in Österreich erreichte. Die zweite Jugendkriminalitätsspitze bildet sich nicht unter den gerichtlich Verurteilten, sondern nur unter den polizeilich ermittelten tatverdächtigen Jugendlichen ab. Das war 1972. Das Gericht stimmt diesmal mit den Anzeigen und ihrer Beurteilung weit weniger häufig überein als 1959, sodaß die Zahl 1972 verurteilter Jugendlicher die von 1959 nicht erreichte.

Die Woge der Jugendkriminalität an der Wende von den fünfziger zu den sechziger Jahren ist eine Woge der Anzeigen und Verurteilungen Jugendlicher wegen Übertretungen, kleinsten und kleiner Delikte, bei denen die Strafwürdigkeit eine Sache der Abwägung ist. Jedenfalls fällt diese beispiellose Jugendkriminalitätsentwicklung — wenige Jahre danach liegt die Jugendkriminalität um ein Viertel bis ein Drittel niedriger — mit einer neuen

gesellschaftlichen Situation Jugendlicher zusammen. Ihre Zukunftschancen bessern sich. Ende der fünfziger Jahre gibt es erstmals — und zwar früher als bei den Arbeitsstellen für Erwachsene — einen Überhang an Lehrstellenangeboten im Vergleich zur Nachfrage. Gleichzeitig haben sich die Konsumchancen Jugendlicher erhöht, wurden sie zum Objekt der Werbung und zum Adressaten von Versprechungen von Aufstieg, Freizeit, Freiheit zum Ausgleich für damals deutlich steigende Ausbildungs- und Berufsanforderungen. In dieser Zeit begann insgesamt ein kommerziell geförderter Jugendstil aufzukommen, wurde z. B. ein jugendspezifisches Konsumgut wie das Moped aktuell (in Österreich seit 1954 erhältlich). Im Gegensatz zu diesen Veränderungen im Sinn einer Statusaufwertung für Jugendliche standen überkommene Wohlverhaltens- und Respektsforderungen einer gegenüber dem Fortschritt sicher skeptischeren Generation, für die andere Tugenden galten. Auf diese Weise gerieten um 1960 viele Jugendliche leichter als je zuvor in eine Situation der Statusdiskrepanz, in der ihnen die soziale Geltung, die sie sich erworben hatten, nicht auch ohne weiteres zuerkannt wurde. Die Zeit der Rocker und Halbstarken mit dem großen Geschrei um die Jugend ist sicher noch in Erinnerung. Bis zur Mitte der sechziger Jahre ist die Szene ruhiger geworden und hat sich der neue Status Jugendlicher durchgesetzt. Reformen im Bereich des Jugendstrafrechts haben diese neue Toleranz auch gesetzlich festgeschrieben.

Die Zeit Anfang der siebziger Jahre ist vermutlich die Zeit der Trendumkehr in der Toleranz gegenüber Jugendlichen, vielleicht in der Folge der Studentenbewegung und ihrer politischen Bearbeitung, infolge der allgemeinen Kriminalisierung der Jugendbewegung. Jedenfalls ist die Spitze der Anzeigenhäufigkeit 1972 schwerer zu interpretieren als der Höhepunkt der Jugendkriminalität im Jahre 1959.

Schlußbetrachtung

Auf diese Entwicklung wollte ich hinweisen, um zu verdeutlichen, daß die Zuschreibung von Aggressivität an Jugendliche variabel ist, daß Aggression — pointiert — keine anthropologische Konstante ist. Die Bewertung jugendlicher Aktivität in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ist besonders problematisch und offen für unterschiedlichste Deutungen. In besonderen Situationen der Auseinandersetzung bestehen erhöhte Chancen, den Ausdrucksformen gerade Jugendlicher Aggressionsbedeutung zuzuschreiben, sie als symptomatisch in diesem Sinn zu verstehen, ohne daß Jugendliche selbst als gesellschaftlich organisierte Gruppe sich dagegen wehren oder ähnliche Gewaltvorwürfe z. B. gegen Erwachsene richten könnten. Mit der Thematisierung von Aggression und Kriminalität gerade im Zusammenhang mit Jugend wird etwas bezweckt. Darin spielt sich ein Versuch ab, Erziehungsvorstellungen, Karriereverlaufsvorstellungen, Chancenverteilungsvorstellungen etc. dieser bestimmten Gesellschaftsgruppe gegenüber durchzusetzen. Das Gerede über Aggression und Kriminalität Jugendlicher ist keine politisch neutrale Aktivität. Im Gegenteil: Es ist einzuordnen in manifeste Konkurrenz etablierter und nachdrängender Kräfte, in Vorgänge mit unterschiedlichem und schwankendem Ausgang. Das Theoretisieren über Aggression und Jugendkriminalität ist Teil der Gestaltung und Perpetuierung der sozialen Beziehungen zur jugendlichen Altersgruppe in der Bevölkerung.

Die Deutungsversuche jugendlichen Verhaltens in Aggressionskategorien statt Kategorien von Inkompetenz, Entwicklungs- und Übergangsproblematik, Selbstbehauptung und prognostischer Irrelevanz etc. haben soziale Konsequenzen für den einzelnen Jugendlichen, den dieses Urteil „aggressiv“, „charakterlich besonders, gefährlich“, „kriminell“ trifft, genauso wie für die Jugend insgesamt. Das gesellschaftliche Verhalten Jugend-

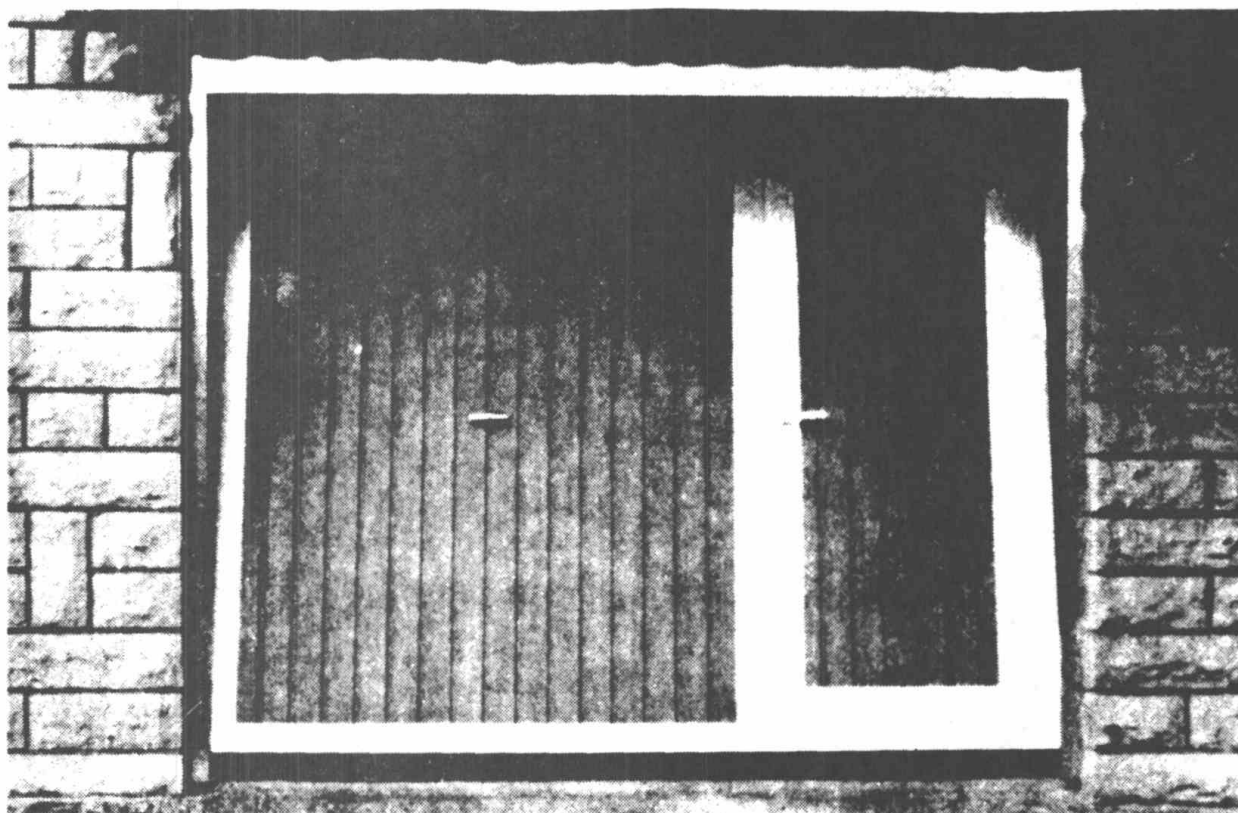
lichen gegenüber wird damit als von ihnen verschuldet, die Sanktionen als rechters betrachtet, nicht aber wird Kriminalität und Kriminalisierung als Macht- und Interessenskonflikt angesehen, der sich an vielen Fronten, nicht zuletzt in den Generationenbeziehungen abspielt. Damit ist nicht gemeint, daß es Aggressionen Jugendlicher nicht gibt, daß sie nur in der Einbildung bestünden, daß man ohne negative Bewertungen bestimmter Vorkommnisse und ohne öffentliche Verbreitung solcher negativer Urteile auskommen könnte. Aber durch die geringere Psychologisierung und die Einordnung der Ereignisse in einen Prozeß der Interessensbehauptung wird mehr sichtbar als nur die problematischen Jugendlichen. Man sollte sich als Wissenschaftler — und wohl nicht nur als solcher — etwas besser heraushalten und nicht einfach auf der Seite der Stärkeren, die über die Mittel der Kriminalisierung ihrer Konfliktpartner verfügen, mitspielen und ihre Aggressionen a priori als unbedenklich und legitim und die der Schwächeren als illegitim und kriminell erklären. Bevor man sich über aggressive Jugendliche erhitzt, muß man sich also klar sein — der langen Rede kurzer Sinn —, daß man damit selbst in einem Prozeß gesellschaftlicher Auseinandersetzung steht, muß man wohl seine eigenen Interessen gegenüber Jugendlichen mitreflektieren, um nicht selbst in blindes Agieren und Aggredieren zu verfallen.

Literatur

- R. BOHNSACK: Handlungskompetenz und Jugendkriminalität. Neuwied 1973
H. KATSCHNIG — H. STEINERT: Zur administrativen Epidemiologie soziopathischer Handlungen. In: H. STROTZKA (Hrsg.): Neurose, Charakter, soziale Umwelt. München 1973, S. 104—118
A. PILGRAM: Sicherheitsbericht aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Heft 4 des Sicherheitsberichts der österreichischen Bundesregierung für das Jahr 1976. Wien 1977
F. SACK: Zur Definition von Gewalt — am Beispiel Jugend. In: F. NEIDHARDT, u. a.: Aggressivität und Gewalt in unserer Gesellschaft. München 1973, S. 39—61
H. STEINERT: Begriffe und ihre Anwendung: Aggression. In: Kriminalsoziologische Bibliographie, 1973/74, S. 121—134
M. TUMPEL — G. EDLINGER: Jugendkriminalität in Stadtrandsiedlungen. Forschungsbericht des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriminalsoziologie. Wien 1975

MODILUX

LA PORTE DE GARAGE BASCULANTE
NON DEBORDANTE
FABRIQUEE UNIQUEMENT SUR MESURES



CADRES DORMANT
ET OUVRANT:

- Aluminium anodisé tons naturel ou acrylite blanc et brun foncé

REPLISSAGE:

- Frises PVC - tons blanc, gris et brun foncé
- Frises aluminium anodisé tons naturel ou acrylite blanc et brun foncé

OPTIONS:

- Portillon incorporé avec cadre aluminium
- Ouverture vitrée

FONCTIONNEMENT: suivant dimensions

- Par enrouleur fixé sur le cadre dormant - sans rail
- Par contrepoids latéral - avec rail

AVANTAGES:

- Etanchéité parfaite à l'air et à l'eau au moyen d'un joint néoprène adapté sur tout le pourtour des cadres dormant assurant une isolation totale
- Ne nécessitant aucun entretien

FABRICATION DE VERANDA ENTIEREMENT EN ALUMINIUM
A VITRAGE SANS MASTIQUE

FABRIQUEE ET POSEE PAR LES

Etablissements A. MOLITOR

RUE DES ARTISANS 10 ATHUS TEL 08/378637

Vous pouvez également vous adresser aux Etablissements
WAGNER KOEPGES, 144, avenue de la Liberté DIFFERDANGE

Boutique

Italianstyle



Prop. G. GRILLI-KUHN

exclusivités italiennes en prêt-à-porter féminin

ESCH-SUR-ALZETTE (Gr.-D. de LUXEMBOURG)

113, rue de l'Alzette ~ Téléphone 5 29 46



- all Woch
- fir Er Informatioun
- fir Eren Zäitverdreiw
- interessant a lieweg
- onafhängeg an onparteiesch
- mam Revue-Agenda gratis
kompletten TV-Programm
Kino, Theater, Fräizäit

REVUE

d'lëtzebuerger illustréiert

Rédaction et Service de Publicité :
Bertrange, Tél. 31 10 11

Administration et Abonnements :
40, Avenue de la Gare, Luxembourg,
Tél. 48 76 61



belle jardinière
HAUTE CONFECTION
RUE DE L'ALZETTE / ESCH-SUR-ALZETTE

Prop. : A. SELIGMANN

ESCH SUR-ALZETTE
(Grand-Duché de Luxembourg)
Téléphone 5 23 16



Das behinderte Kleinkind
Seine Eltern und die Umwelt

Vortrag gehalten zu Esch auf Einladung der
Communauté Israélite im Namen des "Service
d'Intervention Précoce Orthopédagogique"

Die Situation einer Familie, die sich
-unerwartet- mit einem behinderten Kleinkind
konfrontiert wird, lässt sich schematisch
folgendermassen darstellen:

- I. das Wunschkind, das sich die
Eltern erwarten, und das Kind was nicht
ihrem Wunschbild entspricht
2. die Enttäuschung, Verletzung, Depression
3. Reaktionen der Familie und der Umwelt

Dieser Vortrag wird sich bewusst auf die
Problematik des geistigbehinderten Kindes
beschränken, die am Beispiel des mongoloiden
Kindes betrachtet werden soll. Hier wird die
Diagnose schon sehr früh gestellt und auch oft den
Eltern schon sehr früh mitgeteilt. Bewusst werden
andere Behinderungsarten ausgeklammert.

Zuerst sollte man die Eltern und ihre
Problematik bei der Geburt eines behinderten Kindes
verstehen, wenn man mit ihnen in Kontakt tritt.

Diese Eltern, haben sich schon lange auf
die Geburt des Kindes vorbereitet, haben schon,
noch bevor das Kind geboren ist, bestimmte
Wunschvorstellungen, welche von den Erwartungen
der sozio-kulturellen Umwelt abhängig sind.
Das Kind soll intelligent sein, eventuell einen

Betrieb übernehmen..... Die Eltern warten mit Spannung auf das neue Wesen.

Die Geburt tritt ein, der Arzt stellt die Diagnose, das Kind ist ein mongoloides Kind. In ein paar Minuten bricht die ganze Wunschwelt der Eltern zusammen. Die Diskrepanz zwischen elterlichen Wunschbildern und der Realität ist gross. Handelt es sich wie in diesem Falle um eine geistige Behinderung ist der Schock vielleicht noch tiefer, weil in unserer Gesellschaft die Intelligenz als primärer Ueberlebungsfaktor angesehen wird. Die Eltern stehen unter Schockwirkung, sie trauern um das imaginäre Kind - ihr Selbstgefühl hat stark gelitten, auch wenn sie in den ersten Stunden nur ahnen können, was es heisst ein mongoloides Kind geboren zu haben. Nachdem die Diagnose gestellt ist, brauchen die Eltern noch eine sehr lange Zeit um zu verstehen, dass ihr Kind anders ist. Sie verdrängen die Realität - aus über die Frustration ihrer eigenen Ambitionen, aus Enttäuschung. Oft verlieren sie sich noch in irrationale Hoffnungen; sie leugnen die Realität auch vor Bekannten, zumal sich ein geistig behindertes Kleinkind noch nicht so sehr von den "normal" entwickelten Kleinkindern unterscheidet.

Das Kind wird grösser, die Entwicklungsdefizite verschärfen sich, die Umwelt reagiert mit Fragen, oder sie bleibt - im Gegenteil dazu- ganz auf Distanz bedacht. Die Eltern nähern sich langsam der Phase der Anerkennung der Behinderung indem sie oft nach den realen und vermeintlichen Ursachen der Behinderung suchen. Oft greifen die Eltern auf erbtheoretische Erklärungen zurück, und versuchen nicht bei sich selbst, sondern beim Partner genetische Ursachen zu dieser Behinderung zu finden. Die Folgen sind Konflikt-

schärfungen zwischen den Partnern. Eine andere Form der Entlastung besteht darin, eine externe Ursache zu finden z.B. bei der Geburt. Da es sich aber bei Mongoloismus um eine Anomalie des Chromosomensatzes handelt gelten diese Erklärungen als falsch.

Die Phase des Akzeptierens, der Annahme der Behinderung ist geprägt von der Enttäuschung über den Verlust des Wunschbildes. Die Psychoanalytiker sprechen hier von der sogenannten Trauerarbeit. Während dieser Phase der Trauerarbeit entziehen sich die Eltern oft der Realität, der Umwelt, sie vermeiden Konfrontationen z. B. mit den Nachbarn.... Gerade hier müsste ihnen die Umwelt in besonderem Masse und frei von allen Vorurteilen entgegenkommen. Denn während dieser Phase sind die Eltern durch Schuldgefühle, Selbstvorwürfe stark belastet, und stellen sich immer wieder die Frage: Warum wir?

Schuldgefühle gegenüber dem behinderten Kind verleiten die Eltern oft dazu dieses Kind zu überhüten, es zu verwöhnen.

Wichtig ist es, dass die Umwelt diese (hier schematisch dargestellte) Problematik der Eltern eines behinderten Kindes versteht, um wiederum die Eltern und ihre Reaktionen zu verstehen, auf sie einzugehen. Wichtig wäre es auch, Ursachen einzelner Behinderungen kennenzulernen, um nicht die Eltern dieser Kinder mit Sätzen wie z.B. sie hat zu viel geraucht, er trinkt zu viel, bei dieser Familie ist das kein Wunder zu gebrauchen, und somit die Familie noch stärker zu belasten. Dieser Mangel an Informationen über die wahren Ursachen der Behinderung verleitet die Umwelt falsch oder zu mindest gehemmt zu reagieren. Man fühlt sich demnach unwohl, wenn man mit den Eltern eines behinderten Kindes spricht.

Gerade hier sollte man bedenken, dass diese Mutter z. B. die gleichen Muttergefühle hat, undⁱⁿ ihrem behinderten Kind vor allem das Kind sieht und nicht die Behinderung.

Die Umwelt versucht ihre Verhaltensunsicherheiten zu verbergen. Dies gelingt aber nur teilweise, und die Eltern fühlen, dass die Umwelt ihr Kind nicht vollständig akzeptiert, weil es angeblich nicht den Normen unserer Leistungsgesellschaft entspricht. Reaktionen von Mitleid, unnatürlicher Freunlichkeit deuten darauf hin, dass man dem behinderten Kind und notgedrungen auch seiner Familie das Stigma der Behinderung aufsetzt und sie somit diskriminiert. Die Lage der Familie wird dadurch zusätzlich erschwert. Sie werden belastet durch Vorurteile der Gesellschaft, sie werden angesehen oder von Mitleid überschüttet, sie werden in das Ghetto der Behinderung gedrängt. Zudem ist die Familie noch durch ihre eigenen persönlichen Konflikte belastet, die bei der Geburt des Kindes entstanden sind, so dass sie sich allzu gerne in die Isolation flüchten und sich als Marginalität empfinden.

Natürlich sind diese Verhaltensweisen nicht so schematisch, wie jetzt eben dargestellt, und jede Familie reagiert verschieden. Die einen verbleiben mehr oder weniger lang in ihrer Passivität, andere werden jedoch sehr bald aktiv, engagieren sich für ihr Kind, setzen sich bewusst mit ihren Problemen auseinander.

Der Grad der gesellschaftlichen Isolation ist natürlich abhängig von der Umwelt z. B. von der Wohngegend, von der beruflichen Schicht, vom Alter usw.. Eltern behinderter Kinder leben natürlich oft in der Angst vor der Konfrontation ihres Kindes mit anderen Gleichaltrigen, da sie in ständiger ^{Angst} vor der feindlichen Einstellung dieser Umwelt leben. Eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme bestünde darin, dass man auch diese Kinder später am gemeinsamen Spiel auf dem Kinderspielplatz teilnehmen liesse. Denn man darf davon ausgehen, dass die anderen Kinder auch das behinderte Kind annehmen, und es nicht negativ beurteilen, wenn ihnen von Elternseite her eine gesunde Einstellung zu diesen Kindern vermittelt wurde. Die Vorurteilsfreiheit Behinderten gegenüber muss also bei den Eltern beginnen. Sie müssen das Kind lernen andere, das heisst also behinderte Kinder, zu akzeptieren so wie sie sind, und keineswegs versuchen eine Mitleidseinstellung zu vermitteln.

" Qui peut dire comment il reagirait s'il devenait tout a coup responsable d'un descendant immediat atteint de debilite mentale, serait-ce la revolte, l'acceptation, l'abattement? Il ne s'agit en aucune maniere de juger, mais peut-etre d'aider." (cf. A.REY)

Viviane Dockendorf-Bellina

Pour vos excursions
en autocar,
demandez notre choix
de programmes pour
sociétés et notre brochure
des circuits organisés
à travers toute l'Europe.
Keispelt Tél. 301-46 (3 lignes)
Eischen Tél. 396-31

Pour vos voyages en train,
en avion, en bateau et
avec votre voiture privée,
adressez vous au
bureau de voyages
«4-Saisons»,
11, avenue de la Liberté,
Luxembourg
Téléphone 21188



Demy Cars

Entreprise d'autocars Bureau de voyages



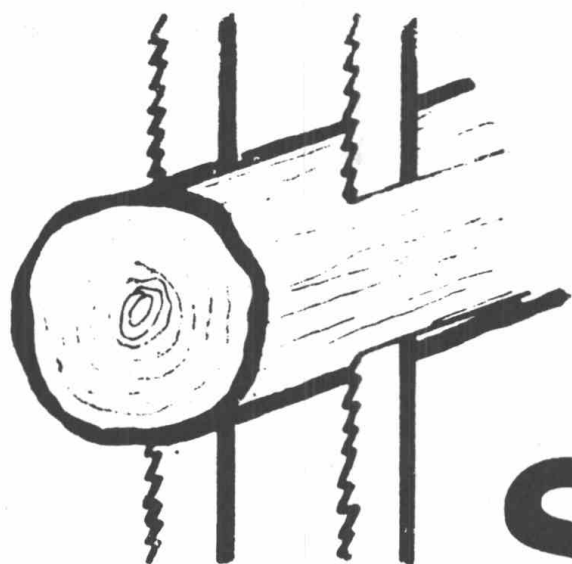
EICHER FRERES
s.à r.l.

STRASSEN ~ 120, route d'Arlon

Téléphones: 31 88 19 ~ 31 03 61,

Exposition permanente d'installation de dessin, de machines et appareils

pour la reproduction et les arts graphiques, mobilier scolaire.



scholtes

**atelier de constructions en bois
scierie**

**manternach (gr.d. de luxembourg)
téléphones: 712 24 et 7 11 80**

livraisons de:

bois de construction

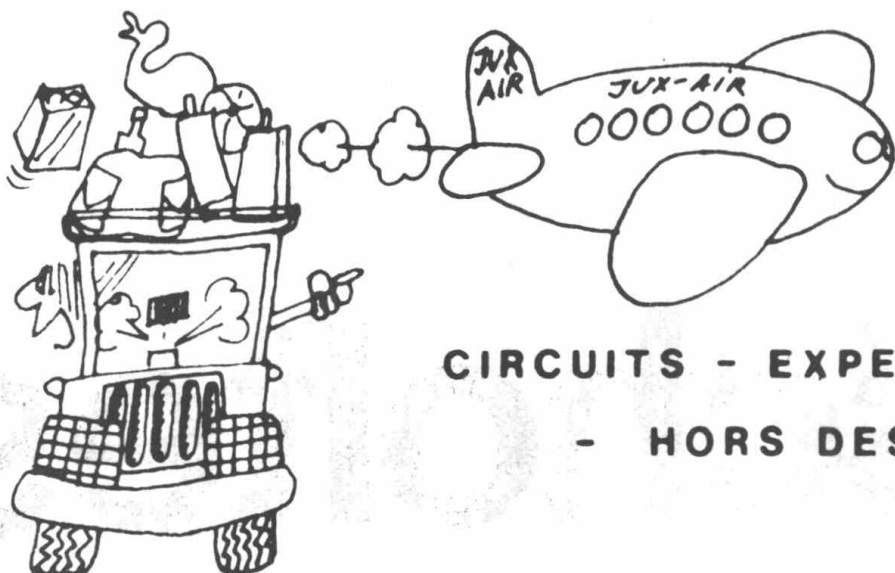
bois de charpente

bois d'emballage (résineux et feuillus)

planches, madriers, lattes

**livraisons au centre de réadaptation
à capellen**

VOYAGEZ HORS DES HORDES !

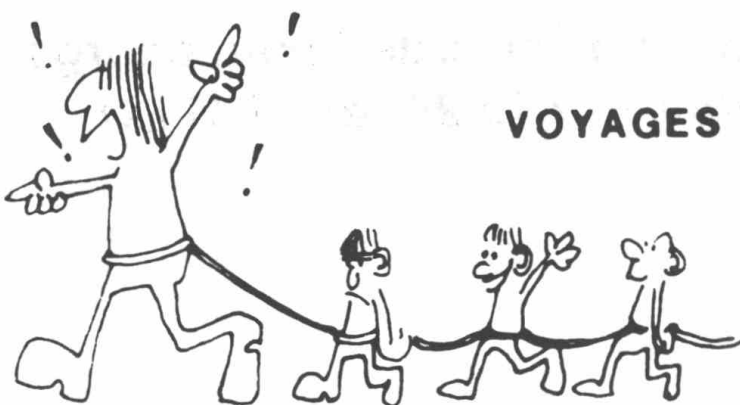


VOLS LOINTAINS
- PAS CHERS !

CIRCUITS - EXPEDITIONS - TREKKINGS
- HORS DES SENTIERS BATTUS !

CENTRES DE VACANCES - HOTELS - APPARTEMENTS - CHALETS
- SYMPA !

VOYAGEZ HORS DES HORDES !



VOYAGES POUR GROUPES DE JEUNES
- ET MOINS JEUNES



TRAINS RAPIDES
- A REDUCTION !

COURS DE LANGUE - VIVANTS !

POUR TOUS RENSEIGNEMENTS ET INSCRIPTIONS:

ASSOCIATION DU TOURISME SOCIAL A.S.B.L.
SOTOUR

TOURISME DES JEUNES

21, RUE ALDRINGEN (ENTRE-SOL) LUXEMBOURG

TÉLÉPHONES: 465 14 ET 226 73

BUREAUX OUVERTS DU LUNDI AU VENDREDI DE 9.30 À 12.30 ET
DE 13.30 À 18.15, LE SAMEDI DE 10.00 À 12.00

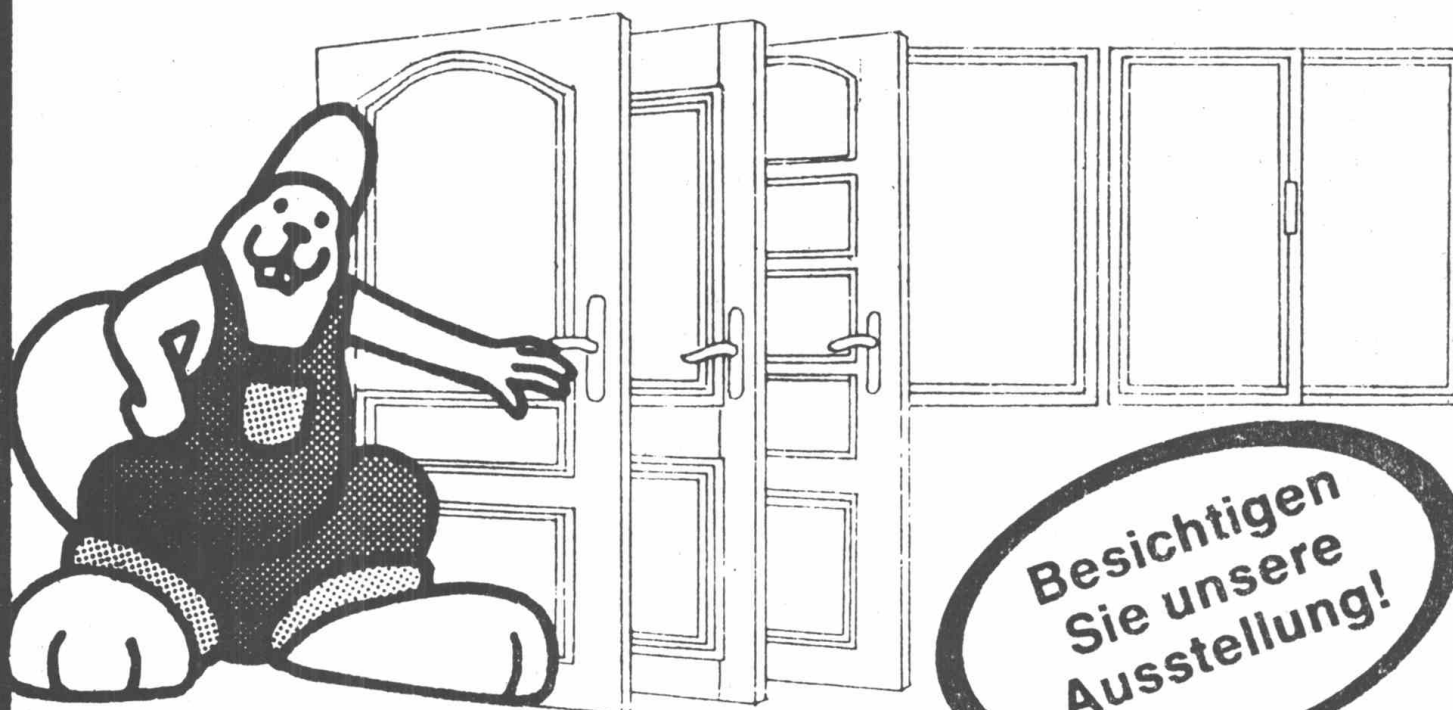
IMPORTANT

TOUS NOS SERVICES SONT RÉSERVÉS EXCLUSIVEMENT À NOS MEMBRES !
Pour recevoir votre nouvelle carte de membre, il vous suffit de virer la somme de 50.-frs à notre CCP 19440-40, en indiquant votre nom, prénom, adresse, profession et date de naissance, ou bien vous passez en notre bureau et vous pourrez en même temps emporter nos nouvelles brochures.

IHR SPEZIALIST FÜR DEN INNENAUSBAU

Grosse Auswahl von:

- Edelholzpaneelen
- Friesen
- Deckenplatten
- Stylvüren -
Moderne Türen
- Fertigparkett
- Haustüren
- Holztrepfen
- Fenster



Besichtigen
Sie unsere
Ausstellung!

Bois Centre Hoffmann

Alzingen/Hespérange

OUVERT TOUTE LA SEMAINE
de 8-12 et de 14-18 heures



Institut international d'éducation spécialisée
Internationaal instituut voor gespecialiseerde opvoeding
International institute for remedial education
Internationale institut für spezielle erziehung
Istituto internazionale di educazione speciale

Service européen de recherche
Europese onderzoeksdienst **European research service**
Europäischer forschungsdienst **Servizio europeo di ricerca**

*associé à l'A.I.E.J.I. - association internationale des éducateurs de jeunes
inadaptés - organisation dotée du statut consultatif auprès de l'unesco et des nations-unies*

A. L. D. E. D. asbl
ASSOCIATION LUXEMBOURGEOISE
des ÉDUCATEURS DIPLOMÉS
P. 2554 L-1025 LUXEMBOURG

TEXTE RESUME A PUBLIER SOUS RUBRIQUE COMMUNIQUE:

Dans le cadre de l'Année internationale des personnes handicapées, l'Association luxembourgeoise des éducateurs diplômés A.L.D.E.D. en collaboration avec le Groupe d'échanges et de recherches en éducation spécialisée G.E.R.E.S. (Belgique), organise les 4,5,6 novembre 1981 le IV colloque de l'Institut International d'Education Spécialisée, qui aura lieu à Luxembourg/Kirchberg, Bâtiment Jean Monnet.

Le thème : "Champs d'action actuels de l'éducateur spécialisé"

- L'éducateur face à l'école.
- Projet éducatif et implication.
- Milieu institutionnel et milieu ouvert.
- Chômage: facteur d'inadaptation des jeunes.
- Marginalité et déviance.
- L'handicapé, intégration, acceptation, alternatives.

Pour tous renseignements et inscriptions veuillez vous adresser à
" L'association luxembourgeoise des éducateurs diplômés A.L.D.E.D.
Boîte Postale 2554.-L-1025 Luxembourg.

Dans le cadre de l'année
internationale des
personnes handicapées

IV Colloque de l'Institut International d'éducation spécialisée à Luxembourg

Centre Européen de Recherches
3 — 6 Novembre 1981

Sous le haut patronage du :

- Ministre de l'Education Nationale de Luxembourg
 - Président de l'Association Internationale de Educateurs de Jeunes Inadaptés (A. I. E. J. I.) Luxembourg - Kirchberg :
- Bâtiment des Communautés Européennes
Jean MONNET



Champs d'action actuels de l'éducateur spécialisé

Comité organisateur :

- A. L. D. E. D. : Association Luxembourgeoise de Educateurs Diplômés de Luxembourg
- G. E. R. E. S. : Groupe d'Echanges et de Recherches en Education Spécialisée (Belgique)

par M. Gaston SCHABER, Directeur de l'Institut Pédagogique à Walferdange

- Allocution de clôture par Monsieur Jean SPAUTZ, Ministre de la Famille et de la Solidarité Sociale.

RENSEIGNEMENTS GENERAUX :

1. Langues parlées au colloque: Français et allemand
2. Les conférences auront lieu au Bâtiment des C. E. E. Jean MONNET, Luxembourg-Kirchberg. Les commissions de travail auront lieu à l'Hôtel KONS à Luxembourg-Gare
3. Le nombre de participants est limité.
4. Frais de participation au colloque (Hébergement et nourriture non compris) 3.500.- Flux, jusqu'au 31-06-81 à verser au nom de l'Institut International d'Education Spécialisée — Caisse d'Epargne de l'Etat 5200/0180-4 à Luxembourg.
- 4.000.- Flux après cette date.
5. En cas d'annulation de votre part jusqu'au 1 octobre 1981, nous vous rembourserons vos avances moins 10%. Passé cette date, il ne sera fait aucun remboursement.
6. Veuillez indiquer lors de votre inscription 3 commissions auxquelles vous aimeriez participer (1 commission par jour)
7. Présentez-vous soit à l'Hôtel KONS — face à la Gare le 3. 11. 81 afin de recevoir la documentation complète.

8. Adresse de contact: A. L. D. E. D.

B. P. 2554 - L 1025 Luxembourg

9. Catégories et prix des Hôtels :

HOTEL	1 pers.	2 pers.	1 p. s/b	2 p. s/b
International	1 200.-	1 500.-	850.-	1 095.-
KONS	1 100.-	2 000.-	800.-	1 450.-
Empire	850.-	1 200.-	750.-	900.-
Dauphin	790.-	990.-	—	—

Sur votre fiche d'inscription, veuillez préciser le nom de l'hôtel et les différentes catégories.

A. L. D. E. D.

ASSOCIATION LUXEMBOURGEOISE DES EDUCATEURS DIPLOMES

B. P. 2554

L - 1025 LUXEMBOURG

Grand-Duché de Luxembourg

Présentation du colloque

3 NOVEMBRE 1981 :

Accueil des participants et informations
Une permanence sera assurée de 16 h. à 22 h.
(Hôtel KONS)

4 NOVEMBRE 1981 :

- 9 h 15 — Ouverture par M. F. BODEN, Ministre de l'Education Nationale
- Allocution du Directeur de l'Education Différenciée, M. R. LINSTER
- Allocution du Président de l'Association Internationale des Educateurs de Jeunes Inadaptés (A. I. E. J. I.) M. Claude PAHUD
- 10 h 30 — Pause
- 11 h — Conférence et débat relatifs au thème par M. Jacques LEBLANC Educateur spécialisé, Président du GERES.

- 12 h — Repas

- 14 h 30 — Travail en commissions.
- N° 1 „L'EDUCATEUR FACE A L'ECOLE”
- Animateur M. GREGORIUS
Instituteur spécialisé
- N° 2 „PROJET EDUCATIF ET IMPLICATION”
- Animateur M. Alain JOUVE
Educateur spécialisé Directeur du Centre les „Quatre Vents” à CASTANET TOLO-SAN.

5 novembre 1981 :

- 9 h 15 — Exposé relatif au thème par un spécialiste des Communautés Européennes pour les affaires sociales.
- 10 h 15 — Pause

- 10 h 30 — Conférence et débat par M. Jos

MATHEIS
Psychologue - Directeur de la Formation des Educateurs à LUXEMBOURG.

„Problématique du chômage des jeunes, projet pilote par la commission de la C. E. E. et l'Etat Luxembourgeois”

- 12 h — Repas

- 14 h 30 — Travail en commissions
- N° 3 „MILIEU INSTITUTIONNEL ET MILIEU OUVERT”

Animateur:
M. Maurice Van de WIELE
Président de l'U.F.I.P.R.A.H.

Union Francophone des Institutions de Protection de la Jeunesse et l'Aide aux Handicapés.

N° 4 „CHOMAGE, FACTEUR D'INADAPTATION DES JEUNES”

Animateur :
M. Jos MATHEIS

6 novembre 1981 :

- 9 h 15 : — Travail en commissions :

N° 5 „MARGINALITE ET DEVIANCE

Animateur :

M. F. HASTER - Neuropsychiatre
Président de la Ligue Luxembourgeoise pour le secours à l'Enfance Mentale et Cérébralement Handicapée

N° 6 „L'HANDICAPE” : INTEGRATION, ACCEPTATION, ALTERNATIVES

Animateur :
M. Roger LINSTER
Directeur de l'Education Différenciée à Luxembourg

- 12 h — REPAS

- 14 h 30 — Séance de clôture :
— Rapports des commissions
— Synthèse et allocution de clôture

Fiche d'inscription

NOM

Prénom :

Adresse :

Profession :

Lieu de travail

Je désire m'inscrire au colloque de l'I. I. E. S. le 4, 5. et 6 novembre 1981 à LUXEMBOURG et verse au compte de l'I. I. E. S. Caisse d'Epargne Luxembourg
No. 5200/0180-4 la somme de Flux

+ Veuillez me réserver pour l'hébergement :

Nom de l'Hôtel

Nbr. de personnes

Prix

+ Langues parlées :

Français ☐
Allemand ☐

autres _____

J'aimerais participer aux commissions :

1	2	3	4	5	6
☐	☐	☐	☐	☐	☐
4. 11.81		5. 11. 81		6. 11. 81	

(veuillez cocher)

NE RIEN INSCRIRE, S. V. P.

N°

M·A·N

Lastkraftwagen Kommunalfahrzeuge Omnibusse

M.A.N. bietet Lastkraftwagen für alle Zweige der Wirtschaft: für den Klein- und Handwerksbetrieb. Für das Großunternehmen. Für den gewerblichen Güterverkehr. Für den Werkverkehr, für den Verteilerverkehr und für den grenzüberschreitenden Fernverkehr. Für die Bauwirtschaft und für Sonderaufgaben. Von 10 bis 40 t zul. Gesamtgewicht. Mit 100–294 kW 136–400 wirtschaftlichen DIN-PS. M.A.N. liefert Kurzhauber, Frontlenker und Unterflurfahrzeuge. Zweiachser, Dreiachser und Vierachser mit Blatt-, Blatt Luft- und Voll-Luftfederung. M.A.N. liefert auch LKW mit Allradantrieb.

importateur général **GARAGE J.P. SCHOLER**
Succ. Charles **STEINMETZ - SCHOLER**
~ Tél.: 43 32 52 ~ 43 32 64 ~ Telex : 2357 MANSVLU
206 , rue de Neudorf
LUXEMBOURG

Solidarité

L'artiste - peintre Roger B E R T E M E S a créé
une eau forte symbolisant la protection et l'intégration
de la personne handicapée dans notre société.

Cette eau forte reproduite sur 100 copies signées
par l'artiste, est vendue, au prix de 2.000 frs, au profit
du Centre de réadaptation à Cap.

Les commandes sont à adresser au Centre de réadaptation,
82, route d'Arlon, Capellen. C.C.P. : 46374 - 08.

Le Centre de Réadaptation à Cap

vous propose ses produits et travaux en
menuiserie

serrurerie

reliure-cartonnage

horticulture

céramique

accepte tous les travaux de sous-traitance